Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. 1942-1943
1943

112 (15.5.1943) Samstag+Sonntag

Visual Library

Offenburger Tageblatt

Ortenauer Bote / Offenburger Zeitung

Wöchentlich 6 Ausgaben. Bezugspreis monatlich 2 RM. einschl. 22 Pf. Trägerlohn. Durch die Post 2 RM. einschl. 18 Pf. Beförderungsgebühr zuzügl. 36 Pf. Zustellgebühr

Nummer 112 * * * Offenburg, Samstag/Sonntag, den 15./16. Mai 1943 132. Jahrgang



Explosiv-Bleistifte als „Waffen". Das barbarische Verhalten britisch-amerikanischer Flieger bei Mordtaten gegen die italienische Zivilbevölkerung durch Abwurf hochexplosiver Füllfederhalter und Bleistifte hat eine Welle der Erbitterung gegen die Mordbrenner hervorgerufen. — Unser Bild zeigt abgeworfene Bleistifte und Federhalter, die bei Berührung zur Explosion kamen und bei den betreffenden Personen schwere Verletzungen zur Folge hatten — Scherl-Bilderdienst.

Lord Woolton über Englands Lebensmittellage

DNB. Bern, 14. Mai. Nach einer Exchange-Meldung aus London erklärte der britische Ernährungsminister Lord Woolton in einer Rede, daß die Lebensmittelfront im Weltkriege 1914/18 beinahe zusammengebrochen sei. Heute sei die Lage noch schwieriger, da der Gegner fruchtbare Länder besetzt halte, die früher England belieferten. Lord Woolton kam dann auf weitere Schwierigkeiten zu sprechen und erklärte, daß man z. B., um in Aegypten Gerste und Reis zu ernten, Düngemittel dorthin senden müsse. Wolle man Sardinen, so müsse man den Lieferanten Blech zur Verpackung schicken.

Ankara: Nach aus Palästina eingehenden Meldungen flackert die Tätigkeit arabischer Freiheitskämpfer erneut auf. Vor allem häufen sich Ueberfälle auf jüdische Siedlungen und Kraftfahrzeuge.

„Die Tunesienkämpfer vom Endsieg überzeugt"

Die letzten Funksprüche der 1. italienischen Armee - „Wir werden zurückkehren"

DNB. Rom, 14. Mai. Am Mittwochabend übermittelte ein Sender der 1. italienischen Armee, nachdem er vom Oberkommando den Befehl erhalten hatte, die Sendungen einzustellen und den Posten zu vernichten, zum Schluß zwei Funksprüche.

Der erste Funkspruch enthielt Abschiedsworte an die Kameraden der italienischen Wehrmacht mit der Aufforderung, „unerschütterliches Vertrauen in die Führung und den Endsieg zu bewahren", der zweite forderte die Mütter und Frauen der Tunesienkämpfer auf, nicht zu trauern, sondern auf ihre Söhne und Männer stolz zu sein, die Uebermenschliches geleistet haben. „Die Tunesienkämpfer", so schloß die Sendung, „sind vom Endsieg überzeugt und haben die Gewißheit, daß er erreicht und daß Italien nach Afrika zurückkehren wird."

Eine Rede Terruzzis

DNB. Rom, 14. Mai. Der Minister für Italienisch-Afrika, Terruzi, nahm vor dem Finanzausschuß des Senats Stellung zu den Fragen von Italienisch-Afrika. Italiens Soldaten haben sich in Afrika und besonders in Nordafrika heldenhaft geschlagen, so führte Terruzzi u. a. aus. Nicht, weil sie damit einen kürzlich erworbenen Besitz verteidigen wollten, sondern weil sie im Innersten fühlten, mit ihrem Kampf ein geheiligtes Recht Italiens zu schützen. Italien hat in Afrika Milliarden ausgegeben, um Städte zu gründen, vollkommen verlassene Gebiete fruchtbar zu machen und den Lebensstandard der Eingeborenen zu heben. Die Tatsache, daß Italien während des gegenwärtigen Krieges von seinen afrikanischen Gebieten abgeschlossen war, während der Gegner, wenn auch auf Umwegen, so doch auf sicheren und bequemen Wegen nach Italienisch-Afrika gelangen konnte, zeigt besser als alles andere die absolute Notwendigkeit, daß Italien Herr des Mittelmeeres werden muß. Bitterkeit erfaßt uns, wenn wir daran denken, daß wir der Uebermacht weichen müssen. Wir wissen aber, daß wir zurückkehren werden. Dafür ist uns die Stärke Gewähr, mit der sich unsere Soldaten bis zum letzten Augenblick im äußersten Zipfel von Tunis geschlagen haben. Hiervon sind wir am stärksten überzeugt. Italien und Gott will es, daß nicht nur Afrika, sondern auch das Mittelmeer unwiderruflich das unsere wird.

General Messe vom Duce zum Marschall von Italien ernannt

„Italien glaubt heute mehr denn je an den Sieg"

d. Rom, 14. Mai. Die italienischen Morgenblätter vom Freitag berichten groß über die ehrenvolle Einstellung des Heldenkampfes der deutschen und italienischen Verbände in Afrika, wobei die Leistungen der ersten italienischen Armee unter General Messe, der, wie amtlich mitgeteilt wurde, zum Marschall von Italien ernannt worden ist, besonders hervorgehoben werden.

Unter der Ueberschrift „Ruhmreiche Tradition" erklärt „Popolo di Roma": Das Herz Italiens lehnt sich dann noch gegen die notwendige Realität auf, wenn objektive Berechnung die Einstellung der Kämpfe und die Uebergabe geraten scheinen lassen. So kämpfte das Herz Italiens noch einige Tage in Nordafrika ohne taktisches oder strategisches Ziel, für eine Idee: „Das Vaterland". Der italienische Soldat wußte, daß er nicht umsonst kämpfe. Verwundete und Sterbende glaubten an die Früchte ihres Opfers. Das vergossene Blut ist die heilige Taufe, die jene Erde empfangen hat. Die Toten werden wieder auferstehen. Es wird neue Bataillone, neue Divisionen und neue Batterien geben. Die erste Armee ist nicht vernichtet, sondern lebt weiter in ihrem Ruhm. Marschall Messe ist zum Symbol der Tapferkeit, der Zähigkeit und des Gehorsams der italienischen Armee und des ganzen italienischen Volkes geworden, so schließt „Popolo di Roma".

Der Direktor des Blattes, der frühere Volksbildungsminister Pavolini, schreibt zur Beendigung der Feindseligkeiten in Nordafrika, daß damit drei Jahre Krieg in Afrika ihren Abschluß finden. Heute steht die Achse nicht mehr in Afrika. Doch die ungeheuren Kraftanstrengungen auf afrikanischem Boden waren nicht umsonst. Drei Jahre lang vermochte der Krieg in Afrika das Kriegspotential des Feindes zu neutralisieren und zu binden. In diesen drei Jahren wurden die Befestigungen Europas Wirklichkeit. Doch wir fühlen, daß Italien ein großes Opfer gebracht hat, daß es ohne Afrika verstümmelt ist. Dreiviertel Jahrhundert afrikanische Geschichte Italiens haben heute mit der Einstellung des Kampfes in Nordafrika ihr Ende gefunden. Alle italienischen

---

Feindliches U-Boot versenkt

DNB. Rom, 14. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Luftwaffenverbände griffen in wirksamen Nachtoperationen die Häfen von Bone, Bougie und Sfax an. Im Tyrrhenischen Meer wurde ein feindliches U-Boot von einer deutschen Einheit versenkt, die einen Teil der Besatzung gefangen nahm. Im Laufe des gestrigen Tages unternahmen mehrmotorige feindliche Bomber Angriffe auf die Städte Neapel, Calabria, Cagliari, Messina und Augusta. Sie verursachten Opfer und Schäden, die in Calabria, das zweimal bombardiert wurde, besonders beträchtlich sind. Das Feuer der Flak zerstörte fünf Flugzeuge, drei über Calabria, eines über Porto Empedocle und eines bei Messina. Sieben weitere Flugzeuge wurden von italienischen und deutschen Jägern im Luftkampf abgeschossen, davon fünf über Cagliari und zwei in Augusta.

Britisch-nordamerikanische Flugzeuge platzten in der Luft

Erfolgreiche Luftkämpfe in Höhen bis zu 12 000 Metern — 86. Luftsieg Major Prillers

DNB. Berlin, 14. Mai In den Nachmittagsstunden des 15. Mai flog ein Verband von USA.-Bombern unter starkem Jagdschutz nach Nordwestfrankreich ein. Der Feind hatte versucht, durch Scheinangriffe seiner Jagdstaffeln an der Kanalküst die deutschen Jagdgeschwader zu täuschen und zu zersplittern. Unsere Jäger ließen sich jedoch nicht beirren. Zu ihrer größten Ueberraschung wurden die feindlichen Bomber von ihnen schon weit über See abgefaßt und fortlaufend in Luftkämpfe verwickelt, so daß die in einigen Wellen anfliegenden Gegner zersprengt und zum Teil auf See zurückgeworfen wurden.

In schweren Luftkämpfen, die sich in Höhen bis zu 10 000 Metern abspielten, schossen unsere Jäger innerhalb 25 Minuten drei Bombenflugzeuge und sieben Jäger ab. Der erste deutsche Luftsieg wurde etwa um 16.20 Uhr errungen. Der viermotorige nordamerikanische Bomber zerplatzte nach kurzem Feuerstoß eines Focke-Wulf-Jägers, Dann folgten in kurzen Abständen die weiteren Abschüsse. Von den Bordwaffen unserer Focke-Wulf- und Messerschmittjäger schwer getroffen, explosierte der zweite viermotorige Bomber ebenfalls in der Luft, während der dritte senkrecht heruntertrudelte und in etwa 1000 Meter Höhe in zwei Teile auseinanderbrach. Major Priller, der mit dem Abschuß eines viermotorigen nordamerikanischen Bombers seinen 86. Luftsieg errang, konnte kurz darauf auch eine Spitfire zum Absturz bringen. Bei den Abschüssen der übrigen sechs Spitfire ist bemerkenswert, daß fast alle britischen Jagdflugzeuge nach kurzem Feuerstoß in der Luft zerplatzten.

Bei anderen Luftkämpfen wurden über dem Kanal noch zwei feindliche Flugzeuge und ein weiteres über dem Atlantik abgeschossen, während durch Marineflak ein britischer Jäger vernichtet wurde. Damit verlor die britisch-nordamerikanische Luftwaffe am 13. Mai insgesamt 14 Flugzeuge.

Ausgedehnte Brände in Chelmsford

DNB. Berlin, 14. Mai. Zu dem im Wehrmachtbericht vom 14. Mai gemeldeten Angriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge auf Chelmsford in der Nacht zum 14. Mai werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Bei leicht bedecktem Himmel überflog ein starker Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge eine Stunde nach Mitternacht in mittlerer Höhe die englische Küste und drang trotz lebhafter Jagdabwehr über die nordöstlich von London gelegene Industriestadt Chelmsford vor. Vergeblich versuchten Scheinwerfer und Flakbatterien die deutschen Flugzeuge abzudrängen. In mehreren Wellen anfliegend, durchbrachen diese im Sturz- und Gleitflug die Flak- und Ballonsperren und warfen zahlreiche Sprengbomben schweren Kalibers und Tausende von Brandbomben ab. Vor allem die Werkanlagen der großen Kugellagerfabrik im Nordteil der Stadt, die für die britische Flugzeugherstellung von größter Bedeutung ist, wurden schwer getroffen. In diesem Stadtgebiet, in dem sich noch zwei wichtige Fabriken der Elektroindustrie befinden, entstanden mehrere ausgedehnte Brände.

Reuter gibt übrigens, wie aus Stockholm berichtet wird, zu, daß bei dem Angriff der deutschen Luftwaffe auf Chelmsford in der Nacht zum Freitag „bedeutender Schaden angerichtet wurde".

Nur Oertliche Stoß- und Spähtrupptätigkeit an der Ostfront

48 feindliche Flugzeuge bei Tages- und Nachtvorstößen abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der gestrige Tag bis auf örtliche Stoß- und Spähtrupptätigkeit im allgemeinen ruhig. Schwere Artillerie des Heeres schoß Speicheranlagen von Leningrad in Brand.



Bei Tagesvorstößen britisch-nordamerikanischer Fliegerverbände gegen die besetzten Westgebiete und in Luftkämpfen über dem Atlantik wurden 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In der vergangenen Nacht drangen britische Flugzeuge in breiter Front in das Reichsgebiet ein und griffen einige Orte in West- und Mitteldeutschland, vielfach auch kleine Landgemeinden, mit Spreng- und Brandbomben an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Bisher wurde der Abschuß von 34 feindlichen Bombern gemeldet. Hauptmann Lütje erzielte als Nachtjäger gestern sechs Luftsiege.

Im Kampf gegen Großbritannien führte die Luftwaffe in der Nacht zum 14. Mai einen starken Angriff gegen die Industriestadt Chelmsford. Bombentreffer in Rüstungsbetrieben verursachten ausgedehnte Brände. Vier Flugzeuge kehrten von diesem Einsatz nicht zurück.

Der frühere indische Ministerpräsident Allahbaks erschossen

Wieder ein unliebsamer Politiker vom britischen Geheimdienst erledigt

DNB. Genf, 14. Mai. Reuter meldet aus Karachi (Indien): Aus amtlicher Quelle erfährt man, daß der frühere Ministerpräsident von Sind, Allahbaks, am Freitagmorgen in Schikarpur, dem oberen Teil der Sind-Provinz, erschossen wurde.

Ministerpräsident Allahbaks ist, wie der Sprecher des freien indischen Rundfunks betonte, ein Opfer des britischen Geheimdienstes geworden. Der Sprecher erinnerte daran, daß Allahbaks im September 1942 aus Protest gegen die Einstellung der Briten den indischen nationalen Bestrebungen gegenüber seinem ihm von den Engländern verliehenen Titel „Sir" abgelegt hat. Allahbaks mußte daraufhin von seinem Posten als Ministerpräsident zurücktreten. Als Präsident der allindischen Azad-Moslem-Konferenz, einer Gruppe von indischen mohammedanischen Nationalisten, der mehrere Millionen Inder angehören und die einflußreicher ist, als die von den Briten geführte Moslem-Liga, war es den englischen Machthabern in Indien ein äußerst gefährlicher Gegner. Er hat sich außerdem bei jeder Gelegenheit gegen die britisée Politik in Indien geäußert. Es kann deshalb, so erklärte der Sprecher abschließend, kein Zweifel darüber bestehen, daß Allahbaks das Opfer des britischen Geheimdienstes geworden ist.

Tokio. Der neue chinesische Botschafter in Tokio erklärte bei seiner Ankunft in der Hafenstadt Chimonoseki, daß das nationale China Freude und Leid mit dem japanischen Empire im Kampf gegen den gemeinschaftlichen Feind teilen werde, bis der Endsieg gesichert sei.

Mütter und Männer

Gedanken zum Muttertag von Willi Fr. Könitzer

Von der Mutter des Mannes zu sprechen, ist ein anderes, als von der Mutter des Kindes zu erzählen. Denn das Kind tut alle Schritte in der äußeren Hut der Mutter, der Mann aber geht fern seinen eigenen Weg, und seine Füße sind sicher genug.

Aber dennoch, immer ist ein Teil der Mutter im Mann, immer bleibt er ein Stück von ihr. Auch er war einst Kind, und seinen ersten stolpernden Gang tat er an ihrer Hand

Nur — seit er den Schritt hinausgetan: ins Leben, in den Kampf, in den Krieg, da ist auch die Mutter eine andere geworden. Nicht fremd ist sie ihm, nicht verlorengegangen, nicht aus dem Blick geraten. Doch ist sie zurückgetreten vom Wege: der Mann muß seine Bewährung allein bestehen! Sie ist nicht ins Dunkel verschwunden. Da, wo sie steht, ist ein Leuchten, und dieses Leuchten schwebt über dem Weg des Sohnes.

Das Licht der Mütter schwebt über den Wegen der Söhne.

Das ist das Neue: wenn wir Männer sind, tritt die Mutter eines jeden zu den Müttern. Immer noch ist sie die eine, aber immer auch ist sie eine von allen.

Im Raume der Mutter fern zu sein, das heißt nicht: ihr fremd sein! Ihre Hand nicht mehr fassen können, heißt nicht: sie nicht mehr kennen! Ihre Augen mit leiblichen Augen nicht mehr zu sehen, heißt nicht: blind sein für die Mutter.

Was sie uns mitgegeben hat, lebt in uns fort. Es ist die Kraft in uns, es ist unser Glaube, unser Herz.

Jung waren die Mütter, als wir Kinder waren. Jung waren ihre Sorgen, und ihre Freuden waren die Freuden junger Menschen. Sie sahen uns wachsen und waren glücklich darüber. Sie sahen die Krankheit über uns herfallen und waren traurig. Ihre Augen blickten froh auf unser Spiel, und ihre Hände strichen liebkosend über unsere heißen Gesichter. Ihre Herzen fühlten lächelnd unsere kleinen Sorgen.

Wir waren viele Kinder, und um uns waren viele Mütter, jede mit uns in unserer Kinderwelt. Die Kinderwelt ist versunken. Männliche Ziele stehen am Ende unserer Wege, und männliche Pflichten fordern unser Herz, unsern Willen und unsere Hände von uns.

Nun sind auch die Mütter andere geworden. Man hat es bisweilen Verzicht genannt, was das Leben von ihnen fordert, wenn der Sohn als Mann aus dem sichtbaren Kreis mütterlicher Besorgnis tritt. Aber es ist anderes und mehr als Verzicht: wie der Sohn in die Kameradschaft der Männer, so tritt die Mutter in die große Gemeinschaft der Mütter — jener Mütter, von denen wir alle kommen. Das ist nicht Verzicht, das ist der große Lohn alles mütterlichen Wesens: es ist die große Reife.

Da sieht uns das Gesicht einer Frau an: das Haar ist weiß und Falten haben sich um die Augen und in die Stirn gegraben. Die Augen blicken klar und still, und eine große Ruhe liegt über diesem abgeklärten Gesicht. Das gütige Muttergesicht nennen wir es. Es ist das Gesicht der Mutter, von der alle kleinen und kleinlichen Sorgen abgefallen sind. Stille Reife und tiefe Güte leuchtet aus ihrem Blick, und wir fühlen: sie ist eine der Mütter, die in die große Müttergemeinschaft aufgenommen ist. Wir sehen kein Bangen der Frau vor dem Altwerden, aber wir spüren das Glück, gegeben zu haben, und dieses Glück verklärt das Alter. Die Kameradschaft der Männer dankt ihr Dasein den Müttern.

Gäbe es nicht ein Gemeinsames der Mütter, wie könnten die Söhne zu Kameraden werden?

Wenn der Sohn von der Mutter geht, geht ein Stück ihres Selbst mit ihm dahin. Aber er verliert es nicht, er bewahrt dieses Stück, daß sie sich wiederfindet in seinem Weg, in seinem Werk.

Selbstlosigkeit verlangt das Leben von der Mutter, wenn der Sohn auf den eigenen Weg tritt, aber sie findet sich wieder in seinem Glauben, auch in seinem Opfer.

Die Gemeinschaft der Mütter ist die Heimat der männlichen Kameradschaft. Heimatlos wird der Mann ein Nichts, haltlos und schwach. Und nur der Haltlose und Schwache kann darum auch die Mutter verlieren.

Die Gemeinschaft der Mütter ist die Quelle des Volkes, — wo gäbe es ein Volk ohne die Mütter? Die Gemeinschaft der Mütter ist das Sinnbild des Lebens, — wo gäbe es Leben, fruchtbares, tätiges,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

wirkendes Leben ohne die Mütter? Die Gemeinschaft der Mütter ist der Urgrund des Seins, — wo gäbe es eine herrlichere Erfüllung mütterlicher Sehnsucht, als in diesem Bewußtsein, Boden und Nährkraft des Werdens zu sein? Die Gemeinschaft der Mütter ist das Herz des Glaubens, — wo gäbe es größeres Lob der Mütter als dies?

Wenn der Sohn von der Mutter geht, tritt sie zurück von seinem Weg, auf dem er in ihrer Hut stand. Aber sie tritt nicht ins Dunkel, und wo sie steht, da leuchtet ein Licht, das seinen Schein auf den männlichen Weg des Sohnes strahlt. Von der Gemeinschaft der Mütter kommt ein Leuchten über die Kameradschaft der Söhne.

Und darum: wenn der Mann sich zur Mutter wendet, entdeckt er den Schein dieses Leuchtens in ihren Zügen, seine Augen nehmen das Leuchten auf, und sein Mund sagt in Dankbarkeit: „Mutter!"

Sechs neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 14. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Otto Barth, Kommandeur eines Artillerie-Regiments; Hauptmann Helmut Gutzschhahn, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Regiment; Oberfeldwebel Otto Starosta, Zugführer in einem Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Karl Lauch, Zugführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Oberwachtmeister Alfred Fahrenholz, Zugführer in einem Artillerie-Regiment, und Feldwebel Walter Oppermann, Zugführer in einem Jäger-Regiment.

USA.-Truppeneinheiten auf Atleutinsel Attu

DNB. Tokio, 14. Mai. Wie das Kaiserliche Hauptquartier am Freitag bekannt gibt, sind am 12. Mai starke amerikanische Truppeneinheiten auf der Insel Attu der Aleutengruppe gelandet. Zur Zeit findet dort ein heftiger Kampf mit den japanischen Besatzungstruppen statt. Die Insel Attu ist die westliche Insel dieser Gruppe und wurde bekanntlich im Juni vorigen Jahres von den Japanern besetzt.

Weiteres USA.-Teilgeständnis von Guadalcanar

DNB. Stockholm, 14. Mai. Von den Kriegsmarine-Behörden der USA. wurde am Donnerstagabend wieder ein Teilgeständnis der Guadalcanar-Verluste gemacht. Danach sind dort am 7. April dieses Jahres von japanischen Flugzeugen der USA.-Zerstörer „Allan Ward", der USA.-Tanker „Kanawha" (14 500 BRT.) und die neuseeländische Korvette „Mars" versenkt worden.

Amerikaner „erwerben" neue Landgebiete von Panama

DNB. Genf, 14. Mai. Nach Meldungen aus Panama stimmte die gesetzgebende Versammlung unter dem Druck der USA. nach mehreren Sondertagungen dem Regierungsbeschluß zu, wonach weitere Landgebiete an die Vereinigten Staaten zu Stützpunktzwecken abgetreten werden.

Freiburger Unteroffizier stoppt einen Terror-Angriff

Mit einem erbeuteten Schnellfeuergeschütz — Ruhm der Einzelkämpfer

(PK.) Ein Pfeil, mit Rotstift auf einen Kistendeckel gemalt, beschreibt den Weg, weist in den Bezirk des Brennpunktes, in die Zone feuriger Unruhe. Der Knüppeldamm, der in diese Richtung zielt, ist wie ein Fließband, über dem die Kolonnen der Fahrzeuge und Geschütze hin und zurück treiben, hin und her zwischen zwei Polen, zwischen den Laufgräben, Schützenständen und Stützpunkten der Front und den vorgeschobenen Sappenköpfen der Etappe, den Verladebahnhöfen und Munitionsdepots, den improvisierten Kasernements der Reservetruppen, den Versorgungsämtern, Verbandsplätzen, Waffenanstalten, Nachschubstäben, Schreibstuben und Troßlägern.

Von dem Knüppeldamm zweigt die Unzahl der Versorgungsstraßen ab, Walddickichte öffnende Schneisen, holzgepflasterte Zufahrtsstrecken, Trampelpfade, Sommerwege, geschnitten von den Schienensträngen der Feldbahn. Ein Gewirr von Wegen, das selten die Karten, aber immer die bunten, taktischen Zeichen an ihren Anfängen enträtseln, diese fantasievollen und erfindungsreichen Weisungsschilder, die die Standorte von Nervenzentren der Front anzeigen, Gefechtsstände, Beobachtungsstellen, und die hinführen in die Hauptkampflinie, in das von der Unrast der Gefechte geprägte regellose Relief der Stellungen, die die Wälder und Moore verbergen.

Verborgen unter den zerschossenen Bäumen der endlosen Wolchowwälder, tief eingenistet in verfilzten Büschen und Mooreinöden, verkrallt in zerfetzten Birkenschlägen und ertrinkenden Sümpfen — das ist die Front zwischen Ladoga- und Ilmensee. Sie beginnt, wo die Knüppeldämme enden, wo sie im Gestaltlosen münden, in den wilden trichterzernarbten Plänen, in den verkohlten Hölzern, in den zerwühlten Streifen toter schwarzer Erde.

Das ist die Landschaft der Hauptkampflinie dieser Front, der auch die zartblau erblühenden Himmel des Frühlings nichts von ihrem dunkelschweren Ernst nehmen.

Es ist eine verborgene Front — und es ist die Front der Einzelnen, der Einzelkämpfer, die hier, immer auf dem Sprung, gegen die Uebermacht stehen, Einzelkämpfer — geformt und gehärtet in den Feuerschlossen der sowjetischen Salvengeschütze und Panzerwellen.

Sie liegen in ihren Löchern und Bunkern. Sie hocken in den Schützenständen hinter ihren Waffen, — Kompanien, Regimenter, Divisionen, einer wie der andere, alle sich gleich und ähnlich unter den Helmen, alle sich gleich und ähnlich in der Entschlossenheit, in der erbitterten Entschlossenheit, abzuschlagen, zuzuschlagen. Einer wie der andere: Der lange Oberfeldwebel, Ziegeleiarbeiter aus Oldenburg, übernimmt, als sein Leutnant ausfällt, die Kompanie, schlägt mit einer Handvoll Grenadiere drei Angriffe ab, wirft, abgekämpft, erschöpft, den Gegner im Gegenstoß und rollt mit einer Gruppe in stundenlangen Handgranatenkämpfen ein Grabenstück des Feindes auf.

Als es einer sowjetischen Panzerbrigade gelingt, eine dünnbesetzte eigene Stellung zu durchrechen, überwältigt Unteroffizier F., der aus Freiburg i. Br. stammt, die Bedienung eines Schnellfeuergeschützes, bringt es in Stellung, fügt, aufrecht mitten im Feinde stehend, dem Gegner mit seiner eigenen Waffe so schwere Verluste zu, daß der Angriff ins Stocken gerät.

Unteroffizier M. aus Stollberg bekämpft einen in den Graben eingedrungenen, sechs Mann starken sowjetischen Stoßtrupp mit Handgranaten, obwohl die Bolschwisten bereits so nahe heran sind, daß M. durch die Splitter seiner Sprengkörper selbst verwundet wird. Seiner Verwundungen nicht achtend, kämpft M. den Stoßtrupp nieder.

Der Gefreite Sch. aus Jülich am Niederrhein führt sein Infanteriegeschütz aus der Deckung in die vordere Linie, um während eines feindlichen Angriffes besseres Schußfeld zu haben. Am Oberarm durch Gewehrschuß verwundet, verbleibt er, bis er infolge großen Blutverlustes zusammenbricht, an seiner Waffe. Das Sturmgeschütz des Batteriechefs Oberleutnant B. aus dem Rheinischen, der schon als sechzehnjähriger Freiwilliger im ersten Weltkrieg an der Front stand, wird bei einem Gegenstoß in Brand geschossen. Mit dem brennenden Geschütz stößt der Oberleutnant durch den Feind, der einen eigenen Stützpunkt eingeschlossen hat. Trotz seiner schweren Brandwunden sprengt B. dann mit der Stützpunktbesatzung in stundenlangen Nahkämpfen den Einschließungsring.

Sie liegen in ihren Löchern und Bunkern. Sie hocken in den Schützenständen, hinter ihren Waffen, — Kompanien, Regimenter, Divisionen, einer wie der andere, alle sind gleich und ähnlich unter den Helmen, jeder sich gleich und ähnlich in der erbitterten Entschlossenheit, abzuschlagen, zuzuschlagen.

Kriegsberichter Fritz Fröhling

Iranische Denkschrift klagt an

DNB. Ankara, 14. Mai. Am Dienstag trat das iranische Parlament zu einer Sondersitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stand die Erörterung einer von einer Gruppe von Abgeordneten eingereichten Denkschrift, die heftige Anklagen gegen die Regierung enthält. In dem Dokument wurde u. a. dargelegt, daß in Iran 90 vH. der Bevölkerung unter den gewaltig in die Höhe gegangenen Lebenshaltungskosten litten. Viele Iraner seien dadurch gezwungen, im Solde fremder Mächte zu arbeiten. Die Regiernug tue nichts, um diesen unerfreulichen Zustand zu beseitigen. Bisher sei immer noch keine gerechte Verteilung von Lebensmitteln unter der Bevölkerung herbeigeführt worden, da Maßnahmen, die die Regierung in dieser Hinsicht eingeleitet habe, infolge der Einmischung der Besatzungsmächte gescheitert seien.

In seiner Antwort erklärte der Ministerpräsident Suheili u. a., daß das Verfahren bei der Verteilung von Lebensmitteln durch ganz bestimmte Abmachungen mit den Verbündeten festgelegt sei. Diese Abmachungen seien bindend für die iranische Regierung. Die von den USA. gelieferten Transportmittel seien nach der Sowjetunion weitergeleitet worden. Es wäre dabei unverantwortlich gewesen, sie leer nach der Sowjetunion gehen zu lassen. Zu der wirtschaftlichen Ausbeutung Irans durch die fremden Mächte erklärte Suheili wörtlich: „Wenn wir noch mehr Bodenschätze hätten, so hätte ich sie den Verbündeten ebenfalls zur Verfügung gestellt".

Ankara. Gewisse Vorgänge und Grundstücksübereignungen in Syrien lassen erkennen, daß die britischen und französischen Behörden schon seit geraumer Zeit die Wege für die jüdische Einwanderung nach Syrien ebnen.

Vigo. Ueber 100 Jugendführer aus Neuyork nahmen an einer „Jugendkonferenz zur Festigung der amerikanisch-sowjetischen Freundschaft" teil. Die Folgen werden die USA. sicher bald spüren.

„2000 Judenkinder werden Antisemitismus in England hervorrufen"

Was Morrison einer jüdischen Abordnung erklärte

DNB. Genf, 14. Mai. Einen vielsagenden Beitrag zur Judenfrage in England liefert die nordamerikanische Zeitschrift „Time" in ihrer jetzt erst hier vorliegenden Ausgabe vom 1. März. Eine jüdische Deputation, der sich der Erzbischof von Canterbury und Kardinal Hinsley angeschlossen hatten, war an den britischen Innenminister Morrison herangetreten und hatte ihn ersucht, 2000 Judenkinder aus Europa in England aufzunehmen. Morrison antwortete der Judenabordnung, daß nur diejenigen Judenkinder, die nahe Verwandte in England hätten — rund 250 von 2000 — das Land betreten dürften. Er fügte, „Time" zufolge, den bemerkenswerten Satz hinzu: „Wenn man den übrigen Judenkindern Einreisegenehmigung erteilen würde, dann würde das Antisemitismus in England hervorrufen."

Mr. dürfte sich mit dieser Antwort, die er sicherlich nur notgedrungen gegeben hat, in ein übles Wespennest gesetzt haben, denn die jüdischen Hintermänner des plutokratisch-bolschewistischen Krieges in London, Moskau und Washington werden sie ihm gewiß nicht verzeihen; bestätigt sie doch auf ihre Weise die Berechtigung des Achsenkampfes gegen diese Weltpest, die Europa — und nicht nur mit 2000 Judenkindern — bisher so bitter heimgesucht hat.

Judenrache in Tunesien

DNB. Paris, 14. Mai. Ueber eine Verfolgungswelle der Patrioten und Muselmanen durch das den Angloamerikanern auf dem Fuße folgende Judentum in Tunesien berichtet der „Cri du Peuple". Dem Blatt zufolge wurden zwölf muselmanische Patrioten nach einem inszenierten Gerichtsverfahren zum Tode verurteilt und erschossen. In Sfax und Sousse seien einige hundert Eingeborene verhaftet und in ein Konzentrationslager in eine der ungesündesten Gegenden in Tunesien gebracht worden. Zahlreiche weitere Patrioten seien in tunesischen Städten verhaftet worden.

Wo die Engländer und Amerikaner landen, so schreibt das Blatt hierzu, kommen auch die Juden mit ihrem Haß, mit ihren talmudischen Rachegelüsten gegen diejenigen, die ihrem Vaterland, ihrer Fahne und ihrer Rasse treu blieben.

Jüdische Terroristengruppe verhaftet

DNB. Sofia, 14. Mai. Am Freitagnachmittag gelang es der bulgarischen Polizei, eine dreiköpfige Terroristengruppe zu verhaften. — Ferner hat die bulgarische Polizei, wie man jetzt erfährt, am Mittwoch in der Nähe von Ruse eine andere Terroristengruppn verhaftet, die sich aus zwei Männern und fünf Frauen zusammensetzte. Von diesen sieben Terroristen waren nicht weniger als sechs Juden.

Der Bau von Luftschutz-Deckungsgräben

(DNB) Neue Bestimmungen für den Bau von Luftschutz-Deckungsgräben hat der Reichsminister der Luftwaffe und Oberbefehlshaber der Luftwaffe erlassen. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß der vorschriftsmäßig ausgebaute Deckungsgraben eine besonders gute Schutzwirkung bei den feigen feindlichen Angriffen auf zivile Ziele für die Bevölkerung bietet. Deshalb soll nach den neuen Anweisungen des Ministers mit allem Nachdruck auf den Bau von Deckungsgräben hingewirkt werden, wobei die Bevölkerung zur Selbsthilfe herangezogen werden soll. Hinsichtlich der Baustoffbeschaffung werden die notwendigen Maßnahmen von den Dienststellen des Reichsministers Speer veranlaßt. „LS-Deckungsgräben" sind langgestreckte, schmale, überdeckte Gräben in gebrochener Linienführung, die außerhalb des Trümmerbereichs von Gebäuden angelegt werden. Die Zahl der in ihnen anzubringenden planmäßigen Schutzplätze ist nach der Größe der einzelnen Anlagen festgesetzt worden. Die Deckungsgräben soll im lichten Maß 1,40 m breit und 1,95 m hoch sein. Sie müssen eine obere Erdüberdeckung von 0,50 m und in Deckenhöhe eine seitliche Erdanschüttung von mindestens 1,30 m besitzen. Der Deckungsgraben soll im allgemeinen unter Erdgleiche angeordnet werden. Weitere Vorschrifen regeln seine künstliche Belüftung, die Ausstattung mit elektrischer und Notbeleuchtung, mit Feuerlöschmitteln usw.

Weitere Betriebe zur Fliegerschädenbeseitigung eingesetzt

DNB. Berlin, 14. Mai. Der Reichswirtschaftsminister hat jetzt, während die Hauptlast der Beseitigung der Fliegerschäden vom Handwerk getragen wird, als zusätzliche Hilfe den Einsatz der Betriebe der Wirtschaftsgruppe holzverarbeitende Industrie und der Fachgruppe Zentralheizungs- und Lüftungsbau angeordnet. Die Leiter der beiden Gruppen sind ermächtigt, ihre Mitglieder anzuweisen, Arbeiten zum Zwecke der Fliegerschädenbeseitigung auch außerhalb ihres Firmensitzes auszuführen. Bei Zuwiderhandlungen können Ordnungsstrafen bis zu 10 000 RM. verhängt werden.

Auch in England merkt man die „schlummernde jüdische Gefahr"

Englische Zuschriften an einen Journalisten, der vor Antisemitismus gewarnt hatte

d. Genf, 13. Mai. Der wegen seiner politischen Artikel in den englischen Labourblättern „People" und „Daily Herald" bekannte Hannen Swaffer schreibt in der englischen Pressezeitschrift „Worlds Preß News", er sei kürzlich sehr mit einem Artikel hineingefallen, in dem er versuchte, vor dem in England immer weiter um sich greifenden Antisemitismus zu warnen. Die Zuschriften, die er darauf erhielt, seien für die Denkweise der Leute bezeichnend. Viele hätten ihn kurzerhand auch für einen Juden gehalten oder zumindest behauptet, er stehe in jüdischem Sold.

Ein Seemann der englischen Kriegsmarine habe in seinem Brief wörtlich geschrieben: „Sind Sie selbst Jude oder haben Sie einen besonderen Grund dafür, daß Sie die jüdische Walze drehen! Je eher die Juden vernichtet werden, um so besser ist das für die Welt. Laßt uns unser Glas erheben und auf den Tag trinken, an dem es keine Juden mehr in der Welt gibt."

In anderen Zuschriften habe es geheißen: „Das ist ja interessant, auch Sie nach der Flöte Ihrer jüdischen Herren tanzen zu sehen. Nur gut, daß das englische Volk endlich die in seiner Mitte schlummernde jüdische Gefahr erkennt. Ich hoffe nur, daß diese Erkenntnis weiter wächst . . . Ich weiß nicht, welcher Nationalität Sie sind, aber solange Sie in England leben, Englands Schutz genießen und mit englischem Geld bezahlt werden, sollten Sie sich auch bemühen, Engländer zu sein. Es genügt schon, daß England höchst widerwillig in diesen Krieg hineingezwungen wurde, um nichts anderes als die Finanzinteressen der Juden zu schützen. Ich hoffe, daß dieser Antisemitismus überall in England weiter um sich greift. Viel zu lange haben die jüdischen Finanziers und die jüdischen Spekulanten, die jüdischen Schieber und Kriegsgewinnler uns und unser Leben kontrolliert. Die Juden sind in England zu einer Pest geworden. Unsere Regierung darf ihnen in Zukunft keinen Schutz und keine Einreisevisen mehr gewähren; denn als Rasse sind sie feige, schmutzig, unpatriotisch und egozentrisch. Wir wissen nur zu gut, daß unsere Söhne für das jüdische England kämpfen und dadurch zum Kanonenfutter für die Juden werden."

Hierzu ist zu bemerken, daß der Verfasser des Artikels Hannen Swaffer kein Jude ist.

Geschichten um die Schenkenburg

2. Anna von Zimmern in Haft)*

Als Frau Anna nach Schenkenzell auf ihren Witwensitz gekommen war, ließ Diebold von Geroldseck sie dort in Verwahrung legen, damit sie nicht zu ihren Brüdern entkomme. Er setzte Jakob von Bern, einen siebzigjährigen Edelmann aus einem Rottweiler Geschlecht, als Vogt auf die Schenkenburg und übertrug ihm die Ueberwachung. Werner von Zimmern erhielt Kunde von diesem ungerechtfertigten Vorgehen gegen seine Schwester. Zusammen mit Hans von Rechberg zu Schramberg verhandelte er gütlich mit Diebold, ohne aber eine Einigung zu erlangen. Drum riefen sie den Markgrafen von Baden als Schiedsrichter an. Dieser beschied die beiden Parteien auf Freitag nach Mariä Heimsuchung 1451 vor sich und seine Hofräte nach Ettlingen. Auch da gelang es nicht, die Witwe frei zu bekommen. Man schlug als neuen Vermittler den Herzog Sigmund von Oesterreich und den Grafen Ulrich von Württemberg vor. Sigmund erreichte nichts. Als aber Diebold auf einer Tagfahrt in Tübingen wieder nicht nachgeben wollte, verlor Werner von Zimmern die Geduld und warf ihm im Rathaus im Beisein aller Grafen und Herren einen Handschuh vor die Füße. Es hätte damit das Schwert sprechen müssen, hätten nicht die Anwesenden sich insgesamt dem widersetzt und endlich mit dem nötigen Ernst zur Entscheidung getrieben. Diebold mußte seine Schwägerin ziehen lassen und ihr alles ausbezahlen, was ihr gebührte.

Während die Verhandlungen noch schwebten, war Anna auf der Schenkenburg so verwahrt, daß sie weder etwas an ihre Brüder melden, noch auch Nachrichten von ihnen empfangen konnte. Wohl war sie mit Essen und Trinken und anderem Unterhalt ziemlich versorgt. Doch da sie bei anderthalb Jahren gefangen war, fing sie an abzunehmen und schwach zu werden. Kaum aber hatte ihr alter Wächter gehört, daß sein Herr die 7000 Goldgulden bezahlen und die Witwe freigeben müsse, machte er ihr vor, er würde ihr zur Freiheit verhelfen, wenn sie ihn heirate. Verlassen und voll Furcht, ihr Leben lang im Gefängnis sitzen zu müssen, ließ sie sich von Jakob von Bern in Schenkenzell zur Kirche führen und dann nach Oberndorf bringen. Wütend gaben ihre Brüder die Zustimmung, als sie es erfuhren; denn zu ändern war nichts mehr. Anna erhielt ein Haus in Oberndorf, Wohnrecht auf Herrenzimmern und ein Leibgeding. Noch wütender war Diebold von Geroldseck, da sein Dienstmann so wider Gelübde, Pflicht und Eid gehandelt hat. Aber er tat nichts gegen ihn und zahlte der Schwägerin jährlich die Zinsen des schuldigen Geldes.

Jakob von Bern ist ein paar Jahre darauf gestorben. Trotz seinem Alter fand er bei der auf der Schenkenburg eroberten Gattin kein Genügen und unterhielt daneben in Sulz eine heimliche Liebschaft. Als er wieder einmal dort weilte, wurde es ihm weh; er saß eilends zu Pferd und ritt, was er konnte, nach Oberndorf heim. Dort konnte er seiner Frau, die gerade beim Morgenessen saß, nur noch den Kopf in den Schoß legen und ausrufen: „O, wie befinde ich mich so übel," dann war er tot. Es kann sein, meint der Chronikschreiber, daß „dieser Krokodil zu Sulz" ihm aus Liebe oder Neid zu einem schnellen Tode vernalf.

Anna von Zimmern blieb in Oberndorf, besuchte aber öfters ihren Bruder Gottfried, der in Seedorf seinem Besitztum, der Freiherrschaft Zimmern vor Wald, vorstand. 1492 wurde sie ob Tisch plötzlich krank. Sie ließ sich auf den Boden legen, hieß einen Geistlichen rufen und verschied nach wenigen Stunden. Ihr Grab fand sie in der Michaelskirche zu Oberndorf.

*) Vergleiche auch unsere Ausgabe vom 14. Mai.

Der oben genannte Hans von Rechberg war zu seiner Zeit ein unruhiger Haudegen in unserer Gegend. Da er verschiedene Städte gereizt hatte, indem er ihre Leute einfing, ihnen Lösgeld abpreßte und Vieh wegholte, schlossen die Rottweiler seine Burg Ramstein an der Schiltach 1452 ein und beschossen sie dermaßen, daß man nicht mehr löschen konnte. 32 Mann der Besatzung brachen durch, der Rest wurde niedergemacht. Später zahlte man, nur damit der gewalttätige Ritter ruhig bliebe, eine hohe Entschädigung an ihn, und mit diesem Geld baute er auf dem Schramberg ein festes Schloß. Im Streit mit dem Grafen von Werdenberg verfeindete er sich mit den Grafen von Württemberg. Im Winter 1464 lagen deren Truppen auf Schilteck und in Schiltach, aber Hans von Rechberg machte von Schramberg Ausfälle nach Rötenberg und Hornberg, brannte die Häuser nieder, raubte das Vieh und schlug die Abwehrenden in die Flucht. Doch da ereilte den furchtlosen Kriegsmann ein merkwürdiges Geschick. Auf der Flucht hat ein Bäuerlein, das all seine Tage kein Schütze war, an einer Steig aus Furcht von weitem einen Pfeil auf ihn abgeschnellt. Der Pfeil blieb, ohne ihn zu verletzen, im Aermel stecken, erst als er vom Pferd sprang, drang er ihm in den Leib. „Hostha madostha", rief er mit seinem gewöhnlichen Sprichwort, und da er sah, daß sein Stündlein komme, ließ er sich nach Villingen bringen. Dort ordnete er seine Angelegenheiten, am dritten Tag ließ er den Pfeil ziehen und starb ganz christlich wenige Tage nach Martini 1464. Das Martinsfest wollte er von der Trauer um ihn verschont haben.

Bei einer Tagung in Ebingen hat einst Hans von Rechberg dem Grafen Ludwig von Württemberg zwei Hengste abgewonnen. Es war gerade Jahrmarkt; vor den Fenstern des Rathauses verkauften zwei Frauen Geschirr. Er behauptete nun, er könne durch eine geheime Kunst bewirken, daß die Frauen alles Geschirr in Scherben schlügen. Der Graf wettete einen schönen Hengst dagegen. Tatsächlich machte Hans nur ein Zeichen, und sogleich zerschmetterten die Händlerinnen Häfen und Krüge. Jetzt bot der staunende Graf nochmals einen Hengst, um zu erfahren, wie das zugegangen sei. Der schlaue Gewinner verriet ihm, daß er den Frauen das Geschirr zuvor bezahlt und für das übrige genaue Verhaltungsregeln gegeben habe. — Die gleiche Geschichte wird freilich auch von anderen erzählt.

A. Siegel.

Konzertleben in Karlsruhe

Im jüngsten Sinfoniekonzert der Staatskapelle erlebte man eine unvergeßliche Wiedergabe von Bruckners „Achter" unter der alle Teile beherrschend gestaltenden Stabführung des ausgezeichneten Wiener Pultmeisters Weisbach, dessen Persönlichkeit das gewaltige Werk über alle Problematik weit hinaushob. Zu Ostern schenkte das Bad. Staatstheater uns die seltene und beglückende Gabe von Hermann Suters genialem Chorwerk Le Laudi (Lobgesang der Geschöpfe) nach Franz von Assisi mit dem fesselnden Einschlag gregorianischer Choralmelodien. Das im Reich schon öfters aufgeführte Werk des 1928 achtundfünfzigjährig verstorbenen Baseler Tondichters wurde von Max Hengartner einfühlsam geleitet, klangschön gesungen von den vereinigten Karlsruher gemischten Chören (und Mitgliedern des Singschul-Seminars Augsburg) und der Stadtkapelle wirksam unterstützt. *Dr. C. H.*

Verleger: Alfred Reiff (bei der Wehrmacht)
Druck und Verlag: A. Reiff & Cie, Offenburg.
Verlagsleiter: R. Hack (b. d. Wehrmacht), Stellvertreter und Anzeigenleiter: Rudolf Berton; Hauptschriftleiter: Carl Fürst. (Pl. Nr. 8).

Heldenhafte Pflichterfüllung in Afrika bis zum Ende

Die letzten Kampftage — Nichts von militärischem Wert fiel dem Feind in die Hände

DNB. Tunesien, 11. Mai. (PK.) Diese unsere letzten afrikanischen Tage begannen am Freitag, dem 7. Mai. An diesem Tage haben wir die Stadt Tunis aufgeben müssen. Damit war es den vereinten Anstrengungen von Briten und Amerikanern gelungen, das operative Viereck Tunesien aufzuschneiden, das im rohen Umriß begrenzt wurde von den Eckpunkten Bizerta im Norden, Kap Bon im Nordosten, Enfidaville im Südosten und dem Dschebel Zaghouan im Südwesten. Der stählerne Ring, den die Tunesien-Armee um die wichtigsten Zentren dieses Landes gelegt hatte, in monatelangem, schwerstem Ringen gefügt und gehalten, war an zwei Stellen unter den glühenden Hammerschlägen einer mit allen Mitteln, mit Rieseneinsatz an Material und Artillerie durchgeführten Offensive der Gegner, mit Massierungen an Panzern, wie sie Afrika noch nie gesehen hatte.

In der Nacht zum 20 April fingen sie an zu tasten. Erst im Süden, wo Montgomery mit seiner 8. Armee versuchte, an der Küste unsere flankierenden Bergstellungen zu durchbrechen. Die Rechnung — immer dieselbe bei den Engländern —, Masse und Material und totsichere Uebermacht gegen entschlossene, starke Herzen, ging diesmal nicht auf. In den steilen Dschebeln zwischen Enfidaville und dem Atlas holten sie sich von jenem Häuflein Deutscher und Italiener, die sie durch ein tagelanges Trommelfeuer ausgelöscht glaubten, blutige Köpfe. Dann trommelten sie gegen den Südwestpfeiler unseres Widerstandes. Der Einbruch gelang mit starken Panzerkräften zwischen Pont du Fahs und dem Dschebel Zaghuan, wurde aber nicht zum Durchbruch.

Im rechten Augenblick war jene deutsche Panzerdivision zur Stelle, die wir die Feuerwehrdivision nannten, denn sie war immer da, wo es brannte. Verstärkt durch Kampfgruppen nördlich im Raum von Medjez el Bab schlug sie die vordringenden amerikanischen und britischen Panzer zusammen — nicht ohne eigene empfindliche Verluste. Die konnten bei mutigem Einsatz gegen eine an Zahl überlegene Masse nicht ausbleiben. Fast 250 Panzer aber konnten wir damals als abgeschossen melden.

Noch trotzten wir der feindlichen Uebermacht

In den Endtagen des April versuchte der Feind es gegen Mateur. Hier aber zerschellten alle amerikanischen Angriffe, die von einem ungeheuren Aufgebot britischer Artillerie unterstützt wurden, am Widerstand unserer Gebirgsjäger und Fallschirmjäger. Zur gleichen Zeit richteten sich überstarke Angriffe des Feindes längs der Mittelmeerküste auf Bizerta. Wieder mit einer Uebermacht, gegen die das tagelange zähe Aushalten weniger dünner Grenadierkompanien und italienischer Bergsaglieri heute wie ein Wunder erscheint.

Hier im Sedjemanetal, das im Küstengebirge genau von Osten nach Westen auf Bizerta läuft, konnte sich das langsame aber stetige Wirken der feindlichen Infanterie und Artilleriekräfte zum taktischen Erfolge auswirken: unser Haupthafen, Bezirta, stand in Gefahr. Es hätte unsere Westfront in der Küstenflanke aufgerissen und umgangen werden können. Dieser Gefahr entzog Generaloberst von Arnim seine durch wochenlange, ohne Ablösung durchgeführte Kämpfe geschwächter Regimenter, indem er sie auf die letzte bedeutende und beherrschende Bergkette von Tunis zurücknahm — unbemerkt vom Feind, ungestört und völlig planmäßig Aber Mateur, über das die einzige Straßenverbindung nach und von Bizerta lief, lag jenseits unserer neuen Hauptkampflinie.

Wieder gruben sich unsere Grenadiere, Jäger und Fallschirmjäger ein. Wieder gingen unsere Geschütze, Kanonen, Flak und Pak in Stellung. Zum wievielten Male wohl sprengten sie in diesen Dschebeln, in den weißen Fermen und den schon brusthoch-stehenden Kornfeldern neue Löcher, die ihnen Schutz vor der Artillerieübermacht des Gegners bieten sollten. Schon waren die Tage glühheiß, schwül und drückend, nur noch wenige Regenfälle brachten eine erwünschte Abkühlung. In den Bergen grollte die Artillerie ihren höllischen Gesang, brandeten die Infanteriemassen der Feindarmeen wie Raubwild gegen unsere Stellungen und Stützpunkte. Die Geschützrohre, die Gewehre und MG.-Läufe waren heißgeschossen, noch aber hielt der Staudamm gegen die andrängende wilde Flut.

Der Feind bricht durch unsern Wall

Aber an diesem Staudamm der Waffen, Leiber und Herzen nagte sie unablässig, die Flut der feindlichen Ueberlegenheit. Sie spülte mit Panzern an den schwachen Infanteriestellen und riß Bruchstück um Bruchstück los. Und dann gelang es ihr endlich einmal, den Wall zu durchnagen; im Norden mußten unsere Soldaten nach heldenhaftem Widerstand der Übermacht weichen, am 7. Mai mittags fielen Bizerta und Ferryville in die Hand des Feindes.

Weiter im Süden, im Sektor Medjez el Bab, fanden schon immer die heißesten Kämpfe statt. Hier öffnen sich die Berge des Atlas zu einem weiten Einfallstor in das tunesische Tiefland. Flach, nur leicht wellig ist diese Bergpforte, das ideale Kampfgelände für Panzer. Alle Versuche des Feindes, hier durchzubrechen, waren bisher in blutigen Schlachten und wuchtigen Gegenstößen abgewiesen. Seit Monaten trachtete er, hier, an dem am kürzesten von Tunis entfernten Punkt, die Entscheidung zu erzwingen. Immer wieder traten ihm unsere Panzerdivisionen mit eiserner Faust entgegen unter Aufopferung ihres letzten, mühsam von Ägypten hergeschleppten oder auf dem gefährlichsten aller Wege, über die Straße von Sizilien herangeschafften Material. Seit dem 3. Mai mußten wir auch hier zurücknehmen, der Druck wurde zu stark.

Tunis, am 7. Mai 1943: Das Leben in der Stadt ging seinen gewohnten Gang, auf den Straßen herrschte noch mehr als sonst die übliche Lebhaftigkeit. Empört standen überall Gruppen der Zivilbevölkerung vor zerstörten Wohnhäusern. Am Vortage hatten amerikanische Bomber wieder einmal einen Terrorangriff gegen die Wohnviertel unternommen. Am Morgen dieses Tages erhielten die in Tunis ansäßigen deutschen Dienststellen den Befehl, Tunis zu verlassen. Tunis mit seinen über 300 000 Einwohnern und Flüchtlingen sollte möglichst geschon werden. Die Papiere wurden verbrannt, Kraftfahrzeuge, die nicht bewegt werden konnten, gesprengt Lastkraftwagen, beladen mit Soldaten und Material, verließen die Stadt in Richtung Süden. Mit eiserner Ruhe regelten die Feldgendarmen und französischen Polizisten den lebhaften Verkehr. Auf der Reede qualmten drei kleine Versorgungsschiffe, die von Feindbombern getroffen worden waren. Vom westlichen Stadtrand her dröhnte unaufhörlich der Donner der letzten Abwehrkämpfe. Über der Stadt stand der schwarze Rauch brennenden Materials, das nicht mitgenommen werden konnte. Kein Stück von militärischem Wert durfte in die Hände des Feindes fallen. An den Straßenecken standen die Menschen und winkten unseren Kraftwagen zum Abschied zu. Sie hatten den deutschen Soldaten in diesen Monaten kennen und schätzen gelernt.

Über der Stadt standen den ganzen Tag die schwarzen und hellen Feuerbälle unserer Flak. In der Luft warfen sich Messerschmitt- oder Focke-Wulff-Jäger immer wieder gegen die Geschwader von Spitfire und Hurricanes. So mancher Britenjäger, der glaubte den Abmarsch stören zu können, ging mit dunkler Rauchfahne zu Boden.

Tunis wird geräumt

Um 18 Uhr standen die ersten Panzerspähwagen des Feindes im Stadtzentrum. In harten Straßenkämpfen deckten schwache Nachhuten die Absetzbewegungen. Karabineschüsse peitschten durch die Straßen, MG.-Garben ratterten die weißen Häuserfronten entlang. Aus dem Verputz senkte sich weißer Kalkstaub in die abendlichen Straßen. Das Ziel wurde aber auch diesmal erreicht und der Feind wieder einmal aufgehalten, die Absetzbewegungen zur Flucht zu wenden.

Noch gab es zwei Kampfgruppen in Tunesien. Die eine kämpfte im Raum südostwärts Bizerta, mit dem Rücken an die Küste des Mittelmeeres angelehnt, andere Kräfte lagen auf der Halbinsel des Kaps Bon. In weitem Bogen umschwang die neue Front der Südgruppe die Halbinsel, um sich im Süden mit dem zurückgehenden Flügel der alten Südfront zu vereinen. Aber der Ausgang in Afrika konnte nun nur noch nach Tagen zählen. Die Gegner hatten unsere Häfen und die Flugplätze, und das war hart für uns, das Härteste. Nachschubfrage war schon immer der Schlüssel der nordafrikanischen Kriegführung gewesen.

*

Die Gesichter der Afrika-Soldaten, die sonnenverbrannten unter den ausgebleichten Mützen, wurden noch kantiger, noch härter. Im Süden die ausgedörrten sehnigen Gestalten der alten Rommelmänner, denen Tobruk, Marsa Matruk und El Alamein in den Zügen geschrieben stand. Im Norden die Kämpfer, die mit Generaloberst von Arnim hierher kamen, fast alle mit der Wintermedaille des Ostkrieges ausgezeichnet. Die einen hatten ein kleines Korps, die Wehrkraft eines ganzen Weltreiches auf sich gezogen, zwei Jahre lang, und sie schlugen mehrfach die beste Armee Englands auf den Steinfeldern und in den Sandwüsten Libyens. Mit den Tunis-Soldaten bildeten sie eine, wenn auch kleine Armee. Und so hatten sie, ein Haufen unerschrockener, besessener Kämpfer aller Waffengattungen, ein halbes Jahr lang die ausgesuchtesten Soldaten, die gesamten Industrien, die Kriegsmaschinen zweier Großmächte verbraucht und ihnen tiefe Wunden geschlagen. Darauf allein sind die Amerikaner stolz, wenn sie es auch nicht ausgesprochen haben wollen. Die Übermacht an Waffen und Munition, Menschen und Tanks hat sie nie schlagen, nur erdrücken können.

Nun, da ihr Schicksal im Ungewissen lag, wanderten ihre Gedanken zurück zu jenen Heldenfriedhöfen in Libyen und Ägypten, am Medjerda-Fluß und den grünen Dschebeln des Atlas. Sie grüßten die Eltern und Geschwister, die Frauen und Kinder zu Haus, sie grüßten die Kameraden an allen Fronten. Ihr Kampf war ihr Bekenntnis zu allem, was uns Heimat ist. Jetzt, da es am schwersten war, konnten die Afrikaner wie an jedem Tag ihres Lebens und Kämpfens in mehr als zwei Jahren bekennen:

Wir taten unsere Pflicht bis zum letzten!

Kriegsberichter August Hartmann.



Bilder der Woche

Oben: In einer deutschen Panzerschmiede stehen in langen Reihen Sturmgeschütze in der Montagehalle zur Fertigstellung bereit. — Mitte links: Der Chef der OT, Reichsminister Speer, erstattete dem Führer Bericht über dem Bau des Atlantikwalls. Er meldete, daß die vom Führer bei der Planung dieses gewaltigen Festungswerkes befohlene Betonleistung bereits am 1. Mai überschritten werden konnte. — Rechts: In den Kalkbergen des Nordwest-Kaukasus ist der Bau von Stellungen sehr schwierig. Wenn ein Bunker aber erst einmal fertig ist, kann er so leicht nicht außer Kampf gesetzt werden, auch wenn die Gegenseite schwere und schwerste Waffen verwendet. — Darunter: General Graf Brockdorff-Ahlefeldt, der heldenmütige Verteidiger der „Festung Demjansk", gestorben. — Unten: Die langgestreckten Küsten unseres italienischen Bundesgenossen werden durch ausgedehnte Befestigungsanlagen, die mit zahlreichen großkalibrigen Geschützen armiert sind, gegen feindliche Angriffsversuche geschützt. (Zwei Scherl-Bilder, eine Aufnahme Presse-Hoffmann und zwei der PK-Kriegsberichter Leopold und v. d. Piepen.)

Das Lied der Mütter im verschütteten Luftschutzkeller

Ein ergreifender Kriegsbericht von der Front der Heimat

NSK. Die Einschläge der Sprengbomben kamen immer näher. Die Flak schoß ihre dröhnenden, tödlichen Wirbel durch die Nacht. In dem Mauerwerk des Kellers, in dem die Frauen saßen, zeichneten sich lange Sprünge ab, die die Wand hinaufkrochen und das nahende Unheil anzeigten.

Es waren keine Männer in dem Keller. Die Männer standen auf Posten vor den niederfallenden Brandbomben und Phosphorkanistern, sie löschten die Brände ab und kämpften mit den Flammen um jeden Häusergiebel. Hier drin aber, in dem engen Raum, schmiegten sich die Kinder, aus Traum und Schlaf durch den Heulton der Sirenen getrieben, an die Mütter.

Ueber der Stadt erfaßten die Scheinwerfer einen britischen Bomber, von allen Seiten griffen die tastenden, bleichen Lichtarme zu. Die Männer auf den Straßen blickten auf, sie sahen die zuckenden Feuerwirbel der Explosionen, eine jäh durch die Nacht aufleuchtende Stichflamme, dann duckten sie sich zusammen. Ueber ihnen, noch immer gehalten von den Scheinwerfern, stürzte gleich einer lodernden Fackel der Britenbomber ab, schlug steil und mit einem ohrenbetäubenden Krachen in das Haus, in dem die Frauen und Kinder saßen.

Es blieb still in dem Keller, als der trommelnde Niederbruch des Mauerwerks auf die Kellerdecke beendet war, als Tür und Luken unter dem rutschenden Gestein jede Möglichkeit des Entkommens genommen hatten. Eine Hand tastete zitternd nach einem Licht und entzündete es. Und in diesem ersten Funken Helligkeit der zitternd und fahl durch den Keller glitt, begannen die Kinder zu weinen, so laut, an die Mütter geschmiegt, daß die Frauen sich ansahen, bleich und mit verstörten Gesichtern aber dennoch entschlossen, die Kinder zur Ruhe zu bringen, die kleinen Herzen von der würgenden, tödlichen Angst, die sie alle beherrschte, zu befreien.

Und da begann jemand zu singen! Die Hand über dem Kopf des Kleinen und nur mit dem Gedanken an das Kind. Und die anderen Frauen fielen ein, zaghaft, verstört — aber es ging ja nicht um die Not ihrer Herzen, es ging nicht darum, daß ihre Gedanken bei dem zerstörten Heim über ihnen waren, daß sie nicht wußten, wann man sie aus dieser schrecklichen Einsamkeit erlösen würde. Sie hätten selber so sehr die schützende Hand gebraucht, aber die Männer kämpften draußen ihren Kampf. So mußten sie denn tapfer sein für ihre Kinder, die einzige Sorge, die ihnen in diesem Taumel der Vernichtung beglückende Gewißheit blieb.

Die Männer, die draußen fieberhaft an dem Kellereingang arbeiteten, hörten den Gesang. Sie sahen sich an, sie wollten es nicht verstehen. Da drinnen sangen die Frauen, nachdem Tod und Grauen soeben über ihnen wirbelnd den Takt geschlagen hatten! Es waren Männer unter ihnen, die den Weltkrieg an den Fronten gestanden hatten. Männer der TN. und Polizei, Männer von Verdun und von der Somme, die im Kampf jetzt gegen das Trommelfeuer dieses feigen Überfalles standen. Aber das hatten sie nie erlebt!

Sie legten den Kellereingang frei, und die Frauen kamen heraus. Sie hatten ihre Kinder eng an sich gepreßt, sie sangen nicht mehr, in ihren Augen lag noch die Verstörtheit, aber sie brachen auch nicht zusammen, als sie die rauchenden glimmenden Trümmer ihres Heims sahen. Sie waren durch die Stunde der Bewährung gegangen und hatten sie bezwungen. Vielleicht, daß sie selbst nicht um ihre Tapferkeit wußten, als sie später erschöpft in dem großen Raum saßen, indem sich helfende Hände um sie und ihre Kinder bemühten ...

Dies alles geschah in einer großen Stadt im Rheinland bei einem englischen Terrorangriff, der die deutschen Menschen hier unten zermürben sollte. Niemand schrieb um diese Frauen, und niemand stellte sie vor die prüfenden und fragenden Blicke der Welt. Aber viele Geschehnisse in diesen Städten und Dörfern am deutschen Schicksalsstrom sind nur Episode und dennoch Zeugnis — Zeugnis einer Haltung, die so sparsam in den Worten und so groß in der Haltung jener Unbekannten ist, die draußen an den Fronten und hier an den Orten der englischen Schmach das Schicksal dieser harten Zeit formen.

Kriegsberichter Udo Wolk.

Der Luftschutz

braucht dringend den Fernsprecher nach Luftangriffen. Darum führe Du dann keine Privatgespräche!

Die Tapferkeit ist ja bei allen zivilisierten Nationen gleich; der Russe, der Franzose schlagen sich so tapfer wie der Deutsche; aber was uns kein Volk in der Welt nachmachen kann: Wir haben das Material an Offizieren und Unteroffizieren, um diese ungeheuren Armeen zu kommandieren. Das ist, was man nicht nachmachen kann.

Bismarck in seiner Reichstagsrede am 6. Febr. 1888.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Unsere Unterhaltung zum Sonntag

Blumen für den Muttertag

Von Friedrich Franz Goldau

Sechzehn war Magda, des Werkmeisters Gröber älteste Tochter. Mit ihren Zeugnissen stand sie bei der Frau des Reviersteigers Born. Die kränkelnde Frau ruhte in einem fahrbaren Stuhl, las, nickte und sagte: „Mir soll es recht sein, wenn Sie bei mir arbeiten wollen. Wie Sie aber sehen, bin ich eine kranke, gebrechliche Frau. Sie müssen mit allem fertig werden. Ich kann Ihnen nicht helfen. Meinen Sie, daß Sie es können?"

Sie werde es können, entgegnete Magda und ihre Blicke hafteten an einem Wandbrettchen in Handmalerei. Es sprach von der Liebe des Kindes zur Mutter: „Wenn Du noch eine Mutter hast...!"

Bei der Betrachtung des Brettchens kämpfte Magda mit Tränen, doch sie verhielt sie und bezog ein kleines Zimmerchen unter dem Dach. Magda tat ihre Arbeit mit Umsicht und Liebe. Unter ihrer aufopfernden Pflege erholte sich die Kranke, doch Magda glich einer Blume, deren Schönheit vergeht. Mit jedem Tag wurde sie ernster und stiller und von ihren Wangen verschwand das blühende Rot.

Eines Morgens kam sie nicht aus dem Stübchen. Reviersteiger Born, der an der Türe pochte, hörte sie stöhnen. Er holte den Arzt, der feststellen mußte, daß sie überarbeitet war. Sie hatte sich keine Ruhe gegönnt und lag im Fieber. Ihre halbgeschlossenen Augen waren gerötet und sie murmelte: „Mutter!"

Sie trage ein Geheimnis um ihre Mutter in der Brust, dachte der Steiger, und eines Tages, da sie sich unter der Pflege einer Schwester so weit erholt hatte, daß er sich mit ihr aussprechen konnte, fragte er teilnahmsvoll nach ihrer Mutter: „Sie haben im Fieber Ihre Mutter gerufen. Vertrauen Sie mir."

Magda weinte und schwieg eine Weile. Dann seufzte sie: „Ach! Ich habe mich sehr gefreut, als ich in Ihr Haus kam, Herr Born. Ich wollte Ihrer kranken Frau das geben, was ich meiner Mutter schuldig blieb. Ich habe durch meine Schuld sehr schwer gelitten. Wie geht es Ihrer Frau jetzt, Herr Born?"

„O, grämen Sie sich nur nicht", tröstete er sie. „Seitdem Sie in meinem Hause sind, hat sie sich recht gut erholt. Aber Sie haben zu viel geschafft. Haben Sie Schmerzen?"

„Das Herz tut mir weh!"

Reviersteiger Born setzte sich zu ihr und nahm ihre Hand: „Ich bin ein alter Mann und weiß, daß meine Jahre zurückzählen. Meine Kinder sind versorgt und Sie sollen es gut bei mir haben."

Noch immer flossen Magdas Tränen, und sie erzählte: „Ich war die älteste von sechs Geschwistern. Meine Mutter war schwach. Sie hatte acht Kindern das Leben gegeben. Zwei starben klein. Als ich aus der Schule kam, blieb ich als Stütze zu Hause. Aber ich meinte, nun fange ein herrliches Leben an. Wenn Mutter mich weckte, stand ich nicht auf. Wenn Mutter die Arbeit besorgte, obschon sie krank war, schlief ich weiter. Stand ich doch endlich auf, dann zankte ich mich mit meinen Geschwistern, weil es nicht immer so war, wie ich es wünschte. Ich ließ die Mutter alle Arbeit allein tun. Und eines Morgens war Mutter tot."

Ein heftiges Schluchzen erschütterte ihre zarte Gestalt. Reviersteiger Born streichelte ihr die Hand: „Weinen Sie doch nicht so, Kind. Was Sie an Ihrer Mutter unterließen, erfüllten Sie an meiner Frau. Sie schenkte sechs Kindern das Leben."

„Es kann nicht genug sein. Es ist nicht genug", schluchzte Magda. Auch Vater starb. Der Tod der Mutter war ihm zu nahe gegangen. Nie hatte er mir einen Vorwurf gemacht. O, ich war herzlos und lieblos gewesen. Diese Erkenntnis tut weh."

Still wurde es in der kleinen Kammer. Reviersteiger Born schaute zum Fenster hinaus. Menschen mit Blumen und kleinen Päckchen gingen dahin. „Morgen ist Muttertag", flüsterte er. „Der Tag der Kinder." Und wieder an den Spruch auf dem Wandbrettchen denkend, richtete Magda sich halbsitzend auf, und ihre Hände umkrampften den Arm des Mannes: „O, kann ich wohl morgen..."

„Noch nicht. Nein. Noch nicht", wehrte er kopfschüttelnd ab. „Sie haben sich den Tod Ihrer Mutter zu sehr zu Herzen genommen."

„Meine Schuld, o, meine Schuld!"

„Sagen Sie das nicht, liebes Kind. Schuld setzt immer die Erkenntnis voraus, das nicht tun zu dürfen, was man tat. Sie haben diese Erkenntnis damals nicht gehabt. Wollen wir also von einer Schuld nicht reden. Daß Sie heute um ihre Mutter leiden, ist etwas anderes. Es ist das sehr spät in Ihnen erwachte Gefühl für den Sinn des Lebens. Nun, deutlicher noch, liebes Kind. Sie haben erst spät den Sinn des Lebens erkannt. Aber damit, daß Sie sich in Gewissensbissen zermürben, machen Sie nichts gut. Sie haben meiner Frau alles getan. Was wollen Sie sühnen? Seien Sie wieder fröhlich und ruhen Sie noch."

„Doch die Blumen für Mutter..."

„Werde ich zu dem Hügel Ihrer Mutter bringen. Und einige, die schönsten und besten, trugen Sie schon selbst zu ihm hin: Blumen, die in Ihrem Herzen blühen."

„Und einen lieben Strauß, Herr Born. Nehmen Sie das Geld dafür, bitte, von meinem Verdienst."

Reviersteiger Born streichelte ihr das feuchte Haar. „Nun müssen Sie aber ruhen, mein Kind. Ich werde Ihrer Mutter die Blumen bringen, und Sie müssen wieder gesund werden für meine Frau und für mich. Versprechen Sie es?"

Magdas Gesicht klärte sich auf. Sie schlief ihrer vollen Genesung entgegen und wurde ein Engel der Liebe.

Gral der Mutterliebe / Skizze von Hauptmann Hanns Rupp

Aus dem Vorort der Großstadt läuft die Straßenbahn eine kurze Strecke über unbebautes Gelände, wo sich mit tausend grünen Händen der Frühling bis in die Geleise fingert. Wie einen Kronschatz hat er Maßliebchen und Lattichblüh auf der weiten Wiese ausgelegt. Die junge Kriegsschaffnerin versenkt ihre Blicke in die Fülle der blauen und gelben Blumenpracht in den nahen Vorgärten und vergißt, überwältigt vom Pastell des weichen Augenblicks, den üblichen Ausruf der nächsten Haltestelle.

Villa Afra! Der Dynamo im Wagen versickert sein summendes Geräusch in das aufreizende Kreischen der Räderachsen. Ungeschlachte Schritte, getreten von derben Nagelschuhen, branden über die Plattform, herein in den Wagen. Soldaten! Soldaten mit jungen Gesichtern setzen sich mit fast übermütigen Blicken auf die Bankreihe. Soldaten, in deren Augen der Frühling des Lebens mit dem Blumenflor da draußen um die Wette blüht und in denen doch unverkennbar groß die Schwere ihres Kriegserlebens gleich einer windbewegten Pylone flackert. Verwundete sind es aus dem nahen Lazarett Maria Stern, die aus der Oase dieses Lebens Ströme dieses Lebens nach harten Tagen saugen und dankbar gütig in den Flor des Frühlings träumen. Ganz zuletzt steigt eine Mutter ein. Ein verarbeitetes Weiblein, mit zerschrinntem und sorgenzerfurchten Antlitz, in der Tracht ihrer bäuerlichen Heimat, mit buntseidenem Fürtuch und weitem, litzenverbrämten Krinolinrock.

Und am Arme führt sie einen verwundeten Soldaten, den sie jetzt mit mütterlich-rührender Sorgfalt auf die Bankreihe neben die Kameraden im feldgrauen Ehrenkleid setzt. Es ist ihr Sohn, und der Junge läßt sie gewähren, mit der Selbstverständlichkeit wie einstens in seiner frühesten Kindheit, als die gleiche Mutter ihm Betten und Kissen zurecht machte, wenn er in hitzigem Fieber lag. Groß und heilig wirkt ihr Sameriterdienst, einer glühenden Opferlamme gleich verströmt sich das Liebesfeuer ihres Mutterherzens. Von vielen im brodelnden Wagen wird die Größe dieses Augenblicks innerlich gar nicht wahrgenommen. Sie stehen zu sehr im Bann des gütigen Frühlingstages mit lichtblauem Himmel und aufquellender Lebensfreude.

Unverwandt hängen meine Gedanken an diesem Geschehen und ich gehe auf dem geheimnisvollen Bogen des Blutstroms zurück über eine güldne Brücke zum Herzen einer Mutter, die mir damals, es war nach der zweiten Marneschlacht 1918, genau so ihren Gral reinster Liebe zur Genesung spendete.

Wie lange ist das nun schon her! Der Dynamo im Wagen schnaubt seine Tourenzahl, und die junge Schaffnerin läutet die Stationen ab. Menschen steigen aus und Menschen steigen ein. Auch diese Mutter mit ihrem verwundeten Soldaten enschwindet meinen Blicken. Das Hohelied der Mutterliebe aber klingt in mir nach und baut eine starke Dominante von Herz zu Herz und hat nur einen gewaltigen Grundton: Das deutsche Opfer beginnt in der Glut eines sich verschenkenden Mutterherzens und endet im Sieg eines starken Muttertragens. (f.)

Tapferes Mutterherz / Eine Erzählung um Schillers Mutter

Von Oskar G. Foerster

Tausend bunter Lichter schimmerten am Abend des 22. September 1782 im Park der Solitude, des Lustschlosses des Herzogs Karl Eugen von Württemberg. Seine Herzoglichen Gnaden feierten ein großes Gartenfest, und die Stuttgarter sammelten sich vor den schweren Toren der Gärten und blickten voll Festfreude auf den Glanz des im Lichterschein marmorn schimmernden Schlosses. Auch Johann Caspar Schiller, Oberaufseher der herzoglichen Gärten, dessen Häuschen im Schloßpark stand, hatte Gäste. Sein Sohn Friedrich hatte Freunde, Offiziere und ehemalige Karlsschüler, zwei Damen und den jungen Musiker Andreas Streicher mitgebracht.

Während der Vater ausführlich von den Vorbereitungen zu dem großen Gartenfest erzählte, saß Friedrich Schiller neben seiner Mutter auf dem alten Ruhebett im Fremdenzimmer, streichelte zag ihre Hand und wartete auf ein Wort von ihr. Er sah wohl, wie Tränen in den Augen der Mutter glänzten — der Anblick schnitt ihm ins Herz. Fester, flehend fast drückte er die von harter Arbeit rauh gewordene Mutterhand.

Elisabeth Dorothea Schiller führte in dieser Stunde einen schweren Kampf. Das Leben hatte es ihr nicht leicht gemacht. In den jungen Jahren ihrer Ehe war sie lange, der Mann stand als Offizier im Felde. Von sechs Kindern starben zwei. In Ludwigsburg und dann auf der Solitude fiel es nicht leicht, die Familie mit dem knappen Gehalt standesgemäß zu kleiden und zu ernähren. Doch sprach jedermann voll Achtung und Bewunderung von dieser Frau, die sich aufopferte, wenn Mann und Kinder krank waren, von ihrer tiefen Gläubigkeit, mit der sie alle Schicksalsschläge überwand.

Friedrich war ihr liebstes Kind, das mehr als die Schwestern ihre ganze helfende Liebe brauchte. Wie froh war sie gewesen, als er nach manchem Aerger mit dem strengen Herzog endlich Regimentsarzt geworden war. Aber bald gab es neue Sorgen. Dieser Jüngling, der ihre ganze Innerlichkeit und ihren nach letzter Wahrheit ringenden Geist in sich trug, wurde ein Dichter. In stolzer Erregung las die Mutter seine „Räuber", durch die ein Sturm tobte, in denen jeder Satz wie ein mächtiges, reines Feuer loderte. In Mannheim hatte man das Stück aufgeführt, die Welt sprach davon. Aber der Herzog verbot das „Komödienschreiben" und verlangte, daß Friedrich nichts anderes tue als seinen Dienst. Arrest und strenge Bestrafung drohten dem jungen Dichter, wenn er sich dem Befehl widersetzte.

Die Mutter fühlte mit ihm: wie mußte dies Verbot sein leidenschaftliches, tatenfrohes Herz treffen! Sie wußte, daß neue Pläne in ihm reifen, neue Dichtungen wuchsen, daß sein ungestümer, aufwärtsdrängender Geist die Enge, den Zwang, die Unfreiheit nicht ertrug.

Heute nun lasen die Mutteraugen eine feste Entschlossenheit in dem Gesicht des Sohnes, als er mit den Freunden kam. Bange wurde ihr ums Herz, sie ahnte, daß ihr neues Leid bevorstände. Und dann hatte er sich ihr anvertraut.

„Nur du, liebe Mutter, darfst alles wissen. Von dir kann ich nicht ohne Abschied fort. Meine ‚Räuber' werden in Mannheim wieder aufgeführt. Der Intendant verlangt neue Stücke von mir. Hundert will ich ihm schreiben, sie glühen schon in mir, ein Funke genügt, sie zur Flamme anzufachen. Mein Lebensglück liegt in diesen Plänen, in Stuttgart würde ich ausglühen und erkalten. Ich ertrage die Ketten des Herzogs nicht mehr. Darum will ich heute noch nach Mannheim fliehen. Streicher begleitet mich. Ich kann nicht zurückkehren, solange der Herzog auf seinem Verbot besteht . . ."

Die Mutter senkte den Blick. Sie wollte ihn nicht die große Enttäuschung sehen lassen, die darin stand.

„Hast du es dem Vater gesagt?" fragte sie leise.

„Er darf es nicht wissen. Er muß dem Herzog mit gutem Gewissen sagen können, daß er nichts von meiner Flucht geahnt habe. Er wird mir verzeihen. Aber du, Mutter, mußt mir sagen, ob du mich verstehst."

Friedrichs Augen bettelten um ein Wort, seine Hände preßten die der Mutter. Sie schwieg und rang mit sich, mit ihrem plötzlich arg schmerzenden Herzen, das so mit allen Fasern an dem Sohn hing und ihn nicht loslassen mochte, mit ihrer Furcht, Friedrich könne in der Ferne, ohne ihre Hilfe, verlassen und einsam, in Elend und Leid gestürzt werden, mit ihrer Sehnsucht, ihn bei sich zu behalten, sich für ihn zu sorgen und aufzuopfern wie bisher.

Lange, lange schwieg sie. Schiller wartete bang, er empfand voll Schmerz, wieviel Leid seine Flucht der Mutter zufügte, und er versprach sich: Sie soll entscheiden! Ihr Segen geleitet mich in die Freiheit, ihre Ablehnung hält mich zurück . . .

Dann legte die Mutter den Arm um seine Schultern.

„Ich verstehe dich, mein Sohn. Es fällt mir schwer, dich fortgehen zu lassen. Wir wissen nicht, ob wir uns wiedersehen. Aber ich glaube, daß du eine Kraft in dir hast, die dich zum Glück führen wird. Mit meinem Herzen bin ich auch in der Ferne immer bei dir. Vergiß das nie, Friedrich."

Am späten Abend verließ Friedrich Schiller mit dem Freunde das Vaterhaus. Die Mutter kämpfte tapfer gegen die Tränen an, als er ihr und dem Vater die Hand reichte. „Besuch uns nächsten Sonntag wieder!" rief der Vater aufgeräumt.

Gegen Mitternacht sahen die Flüchtlinge von Ludwigsburg aus den hellen Schein des Feuerwerks zum letztenmal. Der Hügel in der Ferne war so hell beleuchtet, daß Schiller das Elternhaus erblicken konnte. Da überkam ihn noch einmal der Schmerz des Abschieds und eine Ahnung des Opfers, das die Mutter auf sich genommen, und er rief: „Streicher! Meine Mutter!"

Wer aufrecht bleibt

Von Georg Stammler.

Wer aufrecht bleibt,
hält die Welt aufrecht,
Verzagen schändet die Seele.
Schwankend ist alles,
nur das Herz nicht,
das sich selber wagt.

Wer aufrecht bleibt,
hält die Welt aufrecht,
um ihn scharen sich die Verirrten.
Denn heilige Scham
greift jeden
und Gewißheit des Unvertilgbaren,
wenn er nach dem Kühnen blickt.

Wer aufrecht bleibt,
hält die Welt aufrecht.
Du sinkst, aber das Leben steigt,
vergossenes Blut
zeugt in ewigen Geschlechtern.
Tat ist mehr als Du und Ich.

Buntes Allerlei

Die Telephonverwaltung der Stadt Zürich hat eine originelle Neuerung eingeführt. Um den Hausfrauen bei der Lösung der immer schwieriger werdenden Frage „Was kochen", behilflich zu sein, hat man zum ersten Male in der Schweiz und in Europa überhaupt einen Dienst geschaffen, der auf telephonischem Wege täglich Menüvorschläge mit den dazugehörigen Rezepten unterbreitet.

Eigenartige Bombenflüchtlinge, nämlich zwei Nilpferde, „Nero" und „Popäa" genannt, haben dieser Tage Mailand verlassen. In einem Wagen, den zwei Kamele und ein Pferd zogen, wurden sie in die Gärten der Villa Reale von Monza befördert, wo man ihnen einen Zufluchtsort bereitet hatte. Man hatte sie einen Tag über hungern lassen, um sie dann mit Rübenschnitzeln leichter in die Transportkäfige zu locken. Vier Pelikane wurden bei der Gelegenheit ebenfalls mitgenommen.

Der Vogt von Uppenmoor

Roman von Willy Harms / Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker. Gröbenzell bei München

49. Fortsetzung

Ludwig Rieckdahl stand mit brennenden Augen. Für den Vogt ging er durchs Feuer. Dieser bemerkte am Schwert einige Rostflecke und reichte es dem Schmied. „Magst du einmal mit der Feile drüber hinfahren? Rost taugt weder bei Schwertern noch bei Männern." Bohnsack prüfte die Schneide mit dem Daumennagel. „Gutes Eisen, Vogt." „Ich hab' lange nicht die Probe drauf gemacht, ob ich mit blankem Eisen noch umzugehen verstehe." „Wenn wir ruhig unsere blanken Pflüge gebrauchen können, wollen wir zufrieden sein, Vogt." —

Während des ganzen Sommers fühlte der Vogt ein Rumoren im Blut. Als die Ernte unter Dach und Fach war, und die Fäden des Altweibersommers wieder wie weiße Fähnchen — wie Fähnchen des Friedens — an den Büschen wehten, stand er manchmal auf dem Damm und blickte in die Weite. Ob die Leute in Barett und gestickten Röcken, die Abgeordneten der Fürsten in Osnabrück, inzwischen mit ihren Beratungen weitergekommen waren? Gern wäre er zur Erkundung losgeritten. Aber er dachte an Hedwigs große Augen. Sie war für jede Stunde dankbar, die sie um ihn sein konnte. Wie eine Braut war sie, leise, scheu, dachte nur an ihn. Er mochte es ihr nicht antun, daß er sie — wenn auch nur für kurze Zeit — allein ließ. Darum sprach er mit Suhrbier. „Hast du Lust zu einem Ausflug in die Welt?" „Lieber heute als morgen, Vogt." „Vielleicht hat sich in Deutschland einiges verändert." „Ich werde die Augen offen halten. Hoffentlich fliegt mir unterwegs ein Ballen Leinenzeug in die Arme. Daß wir Männer kein Hemd mehr auf dem Leibe haben, mag noch hingehen. Aber Dörten klagt wegen der Kinder über die Leinenknappheit." „Du hast freie Hand, Suhrbier." Sie beredeten, daß der vierte Viertelsmann, der Rademacher Pape, Suhrbier begleiten solle. „Die besten Gäule dürft ihr euch aussuchen. Und wenn ihr unterwegs einen dazu findet, so schadet es nicht. Und dann kehr ein in Kavelstädt. Vielleicht daß dort die Leute etwas von Osnabrück wissen. Aber sag' hier nichts vom Ziel deiner Fahrt. Auch zu deiner Frau nicht. Es soll keine Unruhe in die Köpfe kommen." —

An einem nebeligen Herbstmorgen ritten beide los. Pape hatte den Grauschimmel des Vogtes. Suhrbier meinte, daß sie in vier oder fünf Tagen wohl wieder zurück sein würden. „Mach' deine Sache gut", sagte der Vogt. Den Grauschimmel meinte er und gab ihm einen Schlag auf die Hinterhand. Er sollte ihn nicht wiedersehen. — Einige Tage später hatte der Bauer Hermann Haverkost die Wache. Er konnte nicht untätig sein. Auch auf der Wache nicht. Er saß in der warmen Oktobersonne an einer windgeschützten Stelle und machte Kiepen. Die Weidenruten hatten wochenlang im Wasser gelegen. Nun waren sie geschmeidig und ließen sich, ohne zu brechen, durch die Rippen der Körbe und Kiepen ziehen. Als Haverkost aufblickte, war es ihm, als bewegten sich die Zweige der Schlehdornsträucher. Er ließ die Ruten fallen und langte schnell nach der Muskete, die geladen neben ihm an der Erle stand. Etwas Dunkles schob sich durch die Zweige. Die Muskete lag an der Backe, denn Haverkost wußte, daß er Uppenmoor vor jedem Eindringling zu schützen hatte. Aber das war kein Eindringling! Das war Suhrbier, der barhäuptig, die Hände auf dem Rücken, mühsam daherstolperte. „Du kannst von Glück sagen, Achim. Angelegt hatte ich schon. Warum machst du dich nicht bemerkbar?" Da entfiel Haverkost das Wort. Das Gesicht von Suhrbier war aschgrau, blutig, verschmutzt. Wirr hing ihm das Haar in die Stirn. Der Blick war fremd und irr, ging durch Haverkost hindurch, als wäre er nicht vorhanden. Ein Unglück mußte geschehen sein. „Achim, was ist mit dir? Kennst du mich nicht? Wo ist Steffen Pape?" „Steffen —" Suhrbiers Blick wurde noch starrer, lebloser. „Steffen? Ja, tot ist er. — Unterwegs hab' ich mir ausgerechnet — im November wäre er gerade sechzig geworden —"

Haverkost schlugen die Zähne aufeinander. Nicht nur, weil Suhrbier redete wie einer, der nicht mehr Herr seiner Gedanken war, sondern weil Haverkost plötzlich sah, daß die Hände seines Freundes auf dem Rücken zusammengebunden waren. Sie waren blaurot angelaufen, hingen herunter wie unförmliche Klumpen. „Achim Suhrbier — deine Hände — was ist geschehen?' „Hast du — ein Messer?" Dort am Boden lag eins, Haverkost hatte es gestern geschliffen, weil man beim Kiepenflechten ohne ein scharfes Messer nicht von der Stelle kam. Er durchschnitt vorsichtig den Strick, der sich tief ins Fleisch geschnürt und die Gelenke blutig gescheuert hatte. Dann brachte er den schwankenden Freund in die Wachscheune. Wie ein Klotz fiel dieser auf die Moosbank. „Hol — den Vogt — —" Haverkost lief, als gelte es sein Leben. Nicht ins Dorf. Rechtzeitig fiel ihm ein, daß der Vogt nach den Ackerstücken gegangen war, wo der Winterroggen eingebracht war; Abzuggräben wollte er anlegen, denn Nässe schadete der Saat mehr als Kälte.

Ein paar Sätze hatte Haverkost nur hervorgestoßen, dann wußte der Vogt schon Bescheid. Die Schaufel warf er hin, und beide eilten in Laufschritten nach der Wachscheune. Sie fanden Suhrbier schlafend. Mit offenem Mund lag er, der Atem rasselte; fast sah er so aus wie einer, dem der Tod im Nacken saß. Oder wie einer, dem der Tod im Nacken gesessen hatte. „Mach' du die Gräben", flüsterte der Vogt Haverkost zu. „Ich bleibe hier, bis er erwacht. Aber sag' noch nichts im Dorf., Ich muß erst wissen, was geschehen ist."

Mit vorgestoßenem Kinn, die Rechte um den Ledergürtel gepreßt, so hockte der Vogt auf der Schwelle und ließ kein Auge von dem geschundenen Freund. Die Blutkrusten an den Händen, eine dicke Beule, die sich über den Schädel zog und dick geschwollen war, erzählten ihm, daß Suhrbier in der Hand eines erbarmungslosen Feindes gewesen war. Aber was war mit den Stiefeln? Halb verbrannt waren sie und brüchig wie Zunder, fielen fast auseinander. Und Pape war tot, der stille Alte mit den eisgrauen Haarsträhnen. Immer hatte er nur Arbeit gekannt. Wenn er vom Felde gekommen war, hatte er abends in der Werkstatt weitergearbeitet, hatte Eimer gemacht und Wagenrungen. Beim Bau der Häuser war sein Rat ausschlaggebend gewesen. An allen Ecken und Enden würde er nun fehlen. Ob er gefallen war im Kampf gegen Reste schwedischer Truppen? Die geschwollenen Hände Suhrbiers fingerten unruhig über das zerrissene Wams, um die Mundwinkel zuckte es. Der Vogt beugte sich zu ihm, wollte bei ihm sein, wenn er die Augen aufschlug. Der Alpdruck wich, der Atem ging regelmäßiger.

Da bemerkte der Vogt, daß Suhrbier ohne jede Waffe war. Auch von Pferden hatte Haverkost nichts gesagt. Waren die Pferde verloren gegangen? Das war für Uppenmoor ein empfindlicher Verlust, freilich nicht im entferntesten vergleichbar mit dem Verlust des vierten Viertelsmannes.

(Fortsetzung folgt)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Offenburger Nachrichten

Feierstunde der Mütter in der Stadthalle

Frühlingsfeiern in sämtlichen Ortsgruppen

Wie überall im Reich, werden auch in sämtlichen Ortsgruppen des Kreises Offenburg Gedenkstunden durchgeführt. Im Verlauf dieser Feiern werden die kinderreichen Mütter mit dem goldenen, silbernen und bronzenen Ehrenkreuz ausgezeichnet. Die vier Ortsgruppen von Offenburg der NSDAP. führen morgen nachmittag um 2 Uhr in der Stadthalle eine Feierstunde durch, in der Ortsgruppenleiter Pg. Straub das Wort ergreifen wird, und zu welcher die kinderreichen Mütter, sowie die Mütter der Gefallenen und deren Hinterbliebenen besondere Einladungen erhalten haben. Die bereits mit dem Ehrenkreuz ausgezeichnete Mutter legt an diesem Tag das große Kreuz am breiten Band an und gibt somit allen davon Kenntnis, daß es gerade ihr, der deutschen Mutter, der Trägerin und Erhalterin deutschen Volkstums und Wesensart unsere Dankesschuld gilt. Die Offenburger Bevölkerung ist zu der Feierstunde in der Stadthalle recht herzlich eingeladen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 10,10 bis 11 Uhr: Sendung zum Muttertag mit Ansprachen von Reichsminister Dr. Frick und Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink. 11 bis 11,30 Uhr: Vorschau auf das Rundfunkprogramm der Woche. 12 bis 12,30 Uhr: Volkslieder zum Mitsingen. 12,40 bis 14 Uhr: Das deutsche Volkskonzert. 14,35 bis 15 Uhr: Erich Ponto erzählt Märchen. 15 bis 15,30 Uhr: Musik aus neuen Filmen. 15,30 bis 16 Uhr: Unterhaltungsmusik. 16 bis 18 Uhr: Feldpost-Rundfunk 18 bis 19 Uhr: Beethovenkonzert. 19 bis 20 Uhr: Eine Stunde Zeitgeschehen. 20.15 bis 22 Uhr: Operette und Film. — Deutschlandsender: 8 bis 8,30 Uhr: Orgelkonzert aus dem Straßburger Münster. 8,30 bis 9 Uhr: Kindlfest-Kantate von Cäsar Dresgen. 9 bis 10 Uhr: Unser Schatzkästlein. 15,30 bis 15,55 Uhr: Italienische Solistenmusik. 18 bis 19 Uhr: Fröhliche Unterhaltung. 20,15 bis 21 Uhr: Lieder des Glücks. 21 bis 22 Uhr: Mozart, Verdi, Strauß (Opernkonzert).

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 12,35 bis 12,45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14,15 bis 15 Uhr: Jan Hoffmann spielt auf. 15 bis 16 Uhr: Klassische Lied- und Kammermusik. 16 bis 17 Uhr: Tänzerische Unterhaltung. 17,15 bis 18,30 Uhr: Dies und Das für Euch zum Spaß. 18,30 bis 19 Uhr: Wehrmachtvortrag. 19,15 bis 19,30 Uhr: Frontberichte. 19,45 bis 20 Uhr: Politischer Kommentar von Dr. Karl Scharping. 20,15 bis 22 Uhr: Für jeden etwas. — Deutschlandsender: 17,15 bis 18,30 Uhr: Von Geminiani bis Hallen (Chor- und Orchesterkonzert). 20,15 bis 21 Uhr: Musikalische Kostbarkeiten. 21 bis 22 Uhr: Max von Schilling-Gedenkstunde.

Der Polizeibericht meldet

Vorläufige Festnahmen: Am 7. Mai eine ausländische männliche Person zur Personalienkontrolle; am 12. Mai eine 20 Jahre alte weibliche Person von auswärts und ein 14 Jahre alter Bursche, ebenfalls von auswärts, beide wegen unberechtigten Verlassens ihrer Arbeitsstellen; am 12. Mai eine 37 Jahre alte weibliche Person (Ausländerin) wegen Schwarzfahrens mit der Reichsbahn, und am 13. Mai ein 16 Jahre alter Gewerbeschüler wegen Schulschwänzens.

Entwendet wurden am 8. Mai, nachmittags, ein Damenfahrrad Marke NSU im Unterstellraum der Milchzentrale, und am 10. Mai aus der Handtasche einer Frau ein Schuhschein auf den Namen Elsa Göppert von Marlen.

Aufgefunden wurde am 12. Mai ein Herrenfahrrad auf der Adolf-Hitler-Straße.

Zur Anzeige gelangten bezw. gebührenpflichtig verwarnt wurden: 5 Kraftfahrer wegen Fehlens des Geschwindigkeitsschildes am Fahrzeug, wegen Mitführens von unleserlichen Kennzeichen, wegen Fehlens der Reifendruckangabe, wegen fehlerhafter Handbremse und Steuerung sowie Tachographs; 19 Radfahrer wegen Fahrens ohne Licht, durch Einbahnstraßen in gesperrter Richtung, wegen Mitnahme einer erwachsenen Person auf dem Fahrrad, wegen Fahrens durch die Bahnunterführung beim Personenbahnhof und wegen ungenügender Abdunkelung der Fahrradlampe; 15 Wohnungsinhaber wegen Zuwiderhandlung gegen Verdunkelungsvorschriften und 4 Personen wegen Höchstpreisüberschreitung.

Rhabarber, Rhabarber

Sein Lob brauchen wir nicht erst zu singen. Er gibt den Auftakt zu den ersehnten Obstgerichten des Sommers, sozusagen die erste Begrüßung des Jahres mit der erfrischenden süßen Kaltschale auf unserem Tisch. Wir freuen uns, wenn wir überall die grünen Stengel in großen Bündeln ausliegen sehen. Wir würden ja gern recht viel Rhabarber kochen, wenn, ja wenn er kein so fataler Zuckerräuber wäre. Darum muß unser Augenmerk darauf gerichtet sein, bei der Verwendung möglichst seine Schärfe zu mildern. Er darf vor allem nur abgekocht und schon abgekühlt gesüßt werden, außerdem können wir das erste Abkochwasser abgießen, allerdings ist das nur eine Kriegsmaßnahme, denn dabei gehen leider Vitamine verloren. Wenn wir zur Hälfte nur mit Zucker und zur Hälfte mit Süßstoff süßen, so schmeckt dieser nicht vor. Zum Einkochen von Rhabarber brauchen wir überhaupt keinen Zucker. Wir schneiden die Stengel wie üblich in kleine Stücke und kochen kurz auf, dann füllen wir heiß in sauber gespülte Flaschen, die wir mit einem Korken, natürlich gut ausgebrüht, oder mit Cellofanpapier verschließen.

Ausgezeichnet lassen sich Marmeladen mit Rhabarber strecken, besonders die oft sehr süß gekauften Marmeladen. Wir schneiden den Rhabarber in kleine Stücke, kochen ihn weich und schütten das Wasser ab, dann vermischen wir die Masse mit der Marmelade und kochen das Ganze noch zehn Minuten durch. — Nicht zu verachten ist Quarksahne mit Rhabarber: 250 g Quark, ein Viertelliter Milch, 15 g Stärkemehl, Zucker nach Belieben. Milch und Stärkemehl rührt man kalt an und läßt unter Rühren dicklich kochen. Den Quark streicht man durch ein Sieb, rührt den etwas abgekühlten Stärkemehlbrei löffelweise darunter und süßt. Auf diese Weise bekommt man eine sehr schaumige Kreme, die man verschieden verwenden kann. Z. B kann man am am Abend rohen Rhabarber in kleine Würfel schneiden, einzuckern, und dann am andern Tag mit dem entstandenen Saft zu Kompott koch. Abgekühlt füllt man den Rhabarber und den Quarkschaum schichtweise in eine Glasschüssel. Die oberste Schicht muß Quark sein.

E. H.

Kurze Stadtmeldungen

Neuer Fahrplan der Mittelbadischen Eisenbahn. Ab 17. Mai tritt auf den Strecken dieser Bahnen ein neuer Fahrplan in Kraft, der bis auf weiteres gültig ist. Wir empfehlen allen Reisenden, sich über die Abfahrtszeiten zu unterrichten, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden.

Auszeichnung. Obergefreiter A. Glaser, Inhaber des Offenburger Reitinstituts, wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. — Die gleiche Auszeichnung erhielt der Obergefreite Emil Dietz.

Heldentod. Im Alter von 30 Jahren fiel im Donezgebiet der Gefreite Karl Schelb, Zementer und Stukkateur bei der Firma S. Schwarz, wohnhaft Vogesenstraße 47. Seine Frau und dem einzigen Kind, sowie den Eltern, wendet sich die allgemeine Teilnahme zu. — Im blühenden Alter von 20 Jahren fand Oberleutnant zur See Joachim Schröder, Inhaber des E. K. I, des Flottenkriegsabzeichens und anderer Kriegsauszeichnungen im Kampf zur See den Heldentod. Mit seinen Eltern Albert Schröder und Frau Elsa, geb. Pfitzner, Frauenweg 35, vereinigen sich in Stolz und Trauer die Freunde und Bekannten der Familie.

Das Wochenend-Sportprogramm

Der Monat Mai steht dieses Jahr vorwiegend im Zeichen der Rasenspiele. Sonntag für Sonntag gibt es Vorentscheidungen um die deutsche Meisterschaft in Fußball, Hockey oder Handball. Mit größter Spannung sieht man für das kommende Wochenende den acht Meisterschaftsspielen der zweiten Fußball-Vorrunde entgegen. Vor allem die Spiele VfR. Mannheim—Westende Hamborn, Schalke 04—Wilhelmshaven 05 und Dresdner SC—Eintracht Braunschweig dürften eine große Zugkraft ausüben. Aber bestimmt werden auch die restlichen Begegnungen 1860 München—Kickers Offenbach, Berliner SV 92—Holstein Kiel, SGOP Warschau—VfB Königsberg, Viktoria Köln gegen FV Saarbrücken, und LSV Reinecke Brieg gegen Vinna Wien ihr Publikum finden. Der VfR Mannheim steht diesmal vor einer verhältnismäßig leichten Aufgabe und sollte sich klar zur Vorschlußrunde qualifizieren. Sein Gegner, der Niederrheinmeister Westende Hamborn — eine im vorigen Jahr aus der Kreisklasse aufgestiegene Mannschaft — ist wohl nicht zu unterschätzen, doch an das spielerische Können der schußgewaltigen Mannheimer reichen die Gäste nicht ran.

Als Mesner und Ratsdiener noch die Brandglocke läuteten ...

Aus der Offenburger Feuerordnung von 1824. — Die Einteilung der Zunft und Bürger beim Löschen

Alle Gemeinden lassen in dieser Zeit des Krieges den Abwehrmaßnahmen gegen Brand und sonstige Gefahren besondere Fürsorge angedeihen. Neben der Feuerlöschpolizei ist es besonders auch der Luftschutz, der aktiv in die Abwehr eingreift. In welcher Art man früher den Gefahren eines Brandes begegnete, zeigen einige Verordnungen des Rates der Stadt Offenburg, die hier eine Besprechung finden sollen.

Im Jahre 1810 führte die Stadt Offenburg erneut eine Stadtwache ein. Fünf Bürger hatten allabendlich anzutreten, um unter Aufsicht des Bürgerkapitäns Heck die Wache zu halten. Wachdienstpflichtig waren alle männlichen Personen zwischen 18 und 60 Jahren. Der Dienst begann um 7 Uhr abends und endete bei Tagesanbruch. Vier der Männer hatten sich immer auf dem Kontrollgang zu befinden. In einer eindringlichen Ermahnung erinnerte der Stadtrat die Bürger an ihre Pflichten der Allgemeinheit gegenüber. Streng wurde darauf geachtet, daß kein Wachpflichtiger seinen Dienst gegen Bezahlung einem anderen auftrug. Gleiche Pflichten war der Grundsatz, den der Stadtrat in den Vordergrund stellte.

Interessant ist auch eine Feuerordnung, die der Stadtrat im Jahre 1824 veröffentlichte. Zum Sturmläuten in der Pfarrkirche waren bestimmt der Mesner und der Ratsdiener. Der Erstere wenn es in der Stadt brannte, der Letztere wenn von auswärts Feuer gemeldet wurde. Die Handhabung der Polizeigewalt am Brandplatz oblag 28 namhaft gemachten Bürgern unter dem Kommando des Leutnants Behr. Zwölf Bürger, durchweg Handwerker, waren zum Einsteigen und Aufbrechen bestimmt, während weitere 28 Bürger zum Austragen des Mobiliars an einen sicheren Ort vorgesehen waren. Der Dreikönigwirt Göring hatte dafür zu sorgen, daß die Feuerhaken und Leitern sofort zur Stelle waren. Ihm wurden 25 Bürger unterstellt. Wichtig war die Beifuhr der Feuereimer und der vier vorhandenen Spritzen. Die Spritzen standen jeweils unter dem Kommando eines Rates der Stadt oder eines anderen angesehenen Bürgers. Auch die Aufstellung der Bürger zum Reichen der Feuereimer stand unter Aufsicht dreier Männer. Zu dieser Hilfe war jeder Bürger mit seinen Angehörigen verpflichtet, sofern nicht ein anderes Kommando davon abhielt.

Eine wichtige Aufgabe hatte der Bierbrauer Alexander zu bewältigen. Ihm oblag für die Beifuhr des Wassers zu sorgen. Elf Fuhrleute und elf Eigentümer von Fässern waren namentlich bestimmt, die aufeinander abgestimmt waren. Während der Fuhrmann Link bei dem Rat Mußler die Fässer holte, so tat dies der Fuhrmann Gütle bei dem Zunftmeister Kornmeier usw. Jeder Bierbrauer war dazu noch gehalten, sofort beim Ausbrechen eines Brandes eine geräumige Bütte auf den Brandplatz zu schaffen. Die Küfer und Bierbrauer mit ihren Gesellen und Lehrlingen hatten das Wasser zu tragen, das ihnen unter dem Kommando des Zunftmeisters Huber am Mühlbach in die Tragbütte geschöpft wurde.

Interessant war die Handhabung der Löschordnung in den Fällen, wenn von auswärts ein Brand gemeldet wurde. Der jeweilige Stadthofaufseher hatte genau aufzupassen, welcher Fuhrmann zuerst mit seinen Pferden auf dem Stadthof ankam. Der Erstankommende erhielt ein „Douceur" von 5 Gulden 25 Kreuzer, der Zweite ein solches von 2 Gulden und 42 Kreuzer. Brannte es in Offenburg, so wurden Feuerreiter in die benachbarten Orte gesandt. Hierzu waren nur Gastwirte bestimmt. Der Kronenwirt nach Hofweier, der Schwanenwirt nach Schutterwald, der Dreikönigwirt nach Bühl und Griesheim, der Ochsenwirt nach Bohlsbach, der Kaiserwirt nach Zell und Rammersweier, der Sonnenwirt nach Ortenberg und der Grünbaumwirt nach Elgersweier und Zunsweier. Alle nicht eingeteilten Bürger und Bürgerinnen, so sagte der Stadtrat in einer Verordnung, „haben nach Kräften zu tun, was Pflicht und Menschenliebe ihnen auferlegt".

Mit den notwendigen Geräten zur Löschung eines Brandes scheint die Stadt Offenburg immer gut ausgerüstet gewesen zu sein. Besonders mit den notwendigen Spritzen. So bat einige Jahrzehnte später, im Jahre 1856, der Rat der Stadt die Gemeindebehörde in Zell-Weierbach, in „Dienstfreundschaft", dafür Sorge tragen zu wollen, daß bei einem Brande in Offenburg keine Löschmannschaft mit einer Feuerspritze mehr erscheinen möge, wohl aber so viel als möglich Leute mit Büttichen.

Manches hat sich auf dem Gebiet des Feuerlöschwesens bis in die heutige Zeit geändert. Druckstarke Leitungen bringen das Wasser in alle Straßen der Stadt. Motorisierte Fahrzeuge mit Spritzen und Leitern eilen an die Stätte des Brandes und wohlausgebildete Männer der Wehren stehen zu ihrer Bedienung raschestens bereit. Eines aber ist im Wandel der Zeit gleich geblieben: Das ausgeprägte Pflichtgefühl, dem bedrohten Nebenmenschen zu helfen, sein Gut zu sichern und damit auch der Gesamtheit zu dienen.

Lukas Müller.

Neue Filme zum Wochenende

Späte Liebe

Zwei passende, aber in keiner Weise zu einander passende Menschen schließen eine Vernunftehe, der brutale, über Leichen gehende, rauhe und laute Webereibesitzer Polzer (Attila Hörbiger) und die anmutige, tief veranlagte und kindliche Sophie von Angerspang (Paula Wessely). Vergebens wirbt dieser Mann, vor dem alle zittern, um ihre Liebe in dieser jungen Ehe — sie verweigert sie ihm, und die Atmosphäre in dem Städtchen, der Klatsch um Polzer, verbreitert nur noch die Kluft zwischen ihnen. Gerade will sie nach richtigem Krach den Schritt in die Freiheit tun, da kommt Manövereinquartierung und in dem ihr ähnlichen Leutnant von Pioletti (Fred Liewehr) glaubt sie den Partner für ihr Leben gefunden zu haben. Aber in letzter Minute lernt sie die ganze Größe der Gesinnung und Tiefe der Liebe ihres Mannes kennen, der auf einer angeblichen Geschäftsreise nach Paris, die ihr schon verdächtig vorkam, das leibliche und seelische Leben ihrer Schwester Steffi (Inge List) rettete. Beschämt und voll Reue sinkt sie in Polzers Arme, zwei einander würdige Menschen haben die Kluft überschritten, und sich in später, aber beglückender Liebe gefunden. Gustav Ucichy hat diese an spannende, dramatischen Szenen und feinen seelischen Stimmungen reiche Handlung inszeniert und in der ausgezeichneten Besetzung, vor allem Paula Wessely, wieder Gelegenheit gegeben, ihr großes, hinreissendes und bezauberndes Talent zu zeigen. Man wird den tiefen Eindruck dieses Wien-Films in den Park-Lichtspielen nicht so rasch vergessen.

Carl Fürst

Die neue Deutsche Wochenschau

Einen langen Weg hat der Filmstreifen hinter sich, der die neue Wochenschau einleitet. Ein Jahr war er bis zu seinem Eintreffen in Deutschland unterwegs. Trotzdem wirkt er noch heute mit besonderer Eindringlichkeit. Erleben wir doch — durch die Linse seiner eigenen Kameramänner gesehen — die dramatische Versenkung der amerikanischen Flugzeugträgers „Hornet" im Raume von Guadalcanar am Rande des Pazifik. Nicht minder interessant sind die Bilder japanischer Kameramänner von den Endkämpfen um Mandalay, der alten Haupt- und Soldatenstadt in Burma und den Verfolgungsmärschen hinter den flüchtenden Briten drein bis an die Grenzen Vorderindiens.

Auf die kriegdurchtosten Tropenbilder aus dem Fernen Osten folgen friedliche Aufnahmen aus der Heimat, aus dem Blütenmeer der Mark, Hannovers und Westfalens. Aber auch durch sie schwingt ein ernster Klang. Sie bilden den Rahmen für die letzte Fahrt des Stabschefs der SA., Viktor Lutze. Von der Heimat berichtet auch der Bildstreifen, der sich die Serienfertigung der neuen Kriegslokomotive zum Thema wählte. Auf Anregung des Führers ist dies Wunderwerk neuzeitlicher Technik entstanden. Durch Vereinfachung der Konstruktion und der Arbeitsvorgänge werden bei gesteigerter Leistungsfähigkeit 30 000 Kilogramm Material und 6000 Arbeitsstunden erspart.

Das Hinterland der Front löst die Heimat al das Schlammeer des Ostfrühlings offenba noch einmal seine Schrecken. Menschen, Tie Kraftfahrzeuge der Versorgungstruppen suche seiner Herr zu werden. Respekt vor der Hingabe, mit der sie die letzte Kraft daran setzen, die Männer in vorderster Linie mit allem, was sie zum Leben und Kämpfen nötig haben, zu versehen, Respekt auch vor ihrem Erfindungsgeist, mit dem sie den Witterungstücken immer wieder ein Schnippchen schlagen! Aber auch bei ihnen bricht der Humor durch, wenn ein paar flüchtige Ruhetage winken. Regelrechte Rennen der Panjewagen werden zu Gunsten des Roten Kreuzes veranstaltet, bei denen die Zuschauer so in Erregung geraten, als hätten sie der Wettmaschine ihre ersparte Löhnung anvertraut. Kampfbilder als Abschluß: Zerstörungsfeuer deutscher Batterien auf neu erkundete bolschewistische Kampfanlagen, Einbruch deutscher Stoßtrupps in ein sowjetisches Bunkernetz, Eingreifen deutscher Stukageschwader in die Kämpfe um den Brückenkopf am Kuban.

Oberstleutnant a. D. Benary

Durchs Land am Oberrhein

Kirschen rot — Spargeln tot

Und diese Landsmann-Zuschrift könnte dahinpassen, wo das Strichlein steht, zwischen die noch nicht ganz roten Kirschen und die noch nicht ganz toten Spargeln, und sie waren dieses Jahr ausgezeichnet! Ja, Landsmann, hast du denn so reichlich Spargeln gehabt, daß du über die Güte urteilen kannst, und woher hast du sie gehabt, wenn man fragen darf? Fragen darf man, selbstverständlich! Ich frage ja auch: Paßt eine Spargel-Epistel ins Land am Oberrhein? Wenn irgend eine, so die! Schwetzingen, Hördt, Opfingen! Alle drei am Oberrhein, und alle drei Spargelorte, und was für gute!

Und geht mal quer durchs Spargelland: Seit wann ist den Menschen dieser Leckenbissen bekannt? Schon die Römer haben sich daran gütlich getan! Seit wann wird in Deutschland „gespargelt"? Seit dem 16. Jahrhundert! Warum gehört der Spargel zu den Heilpflanzen? (Das hat mancher Spargeliebhaber noch gar nicht gewußt!) Wegen seines Gehalts an Asparagin — harntreibend — und daher bei Blasen- und Nierenleiden verwandt! Wie stehts mit dem Gehalt an Vitaminen? Wenig Vitamin B und reichlich Vitamin C! Welche wichtigen Bestandteile finden sich noch im Spargel? 2 Prozent Eiweiß, 0,1 Prozent Fett und 2,4 Prozent Kohlenhydrate. Und damit Spargelkunde aus!

Halt, noch eine letzte Frage: Was gehört zu den Spargeln notwendig dazu? Du meinst, lehmiger Sandboden, frühes warmes Wetter. rege Pflege und so! Ich aber meine Kratzete oder sagen wir Pfannkuchen, Schinken und Kaiserstühler oder Markgräfler oder Ortenauer Wein, sagen wir Durbacher Weißherbst, und damit ist als gewiegter Spargelkenner ausgewiesen

Der Landmann.

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Haslach i.K. (Auszeichnungen.) Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielt Obergefreiter Fridolin Ramsteiner, wohnhaft Hauptstraße, und Obergefreiter Fritz Fischer, Spielplatz 4.

Fischerbach. (Altersjubilar.) Der Bauer Wilhelm Schmalz, Inhaber des Schmalzenhofes im Andersbachtal, vollendet heute sein 75. Lebensjahr. Er ist noch sehr rüstig und arbeitet Tag um Tag in der Landwirtschaft. — (Zur Verteilung der Obsternte.) Am Mittwoch weilten Obstbauoberinspektor Löffler von Offenburg und Bürgermeister Dr. Seiberlich von Oberkirch hier, um über die Erfassung des Obstes zu beraten. Auch die Errichtung einer Sammelstelle wurde besprochen. So wird der reiche Obstsegen, den wir erwarten, dem ganzen Volke zugute kommen.

m. Bollenbach. (Auszeichnung.) Obergefreiter Hermann Lehmann wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

h. Einbach. (Beerdigung.) Am Mittwochmorgen wurde unter großer Anteilnahme die Ehefrau des Bauern Marzellin Armbruster zur letzten Ruhe bestattet. Die Verstorbene erreichte ein Alter von fast 74 Jahren. Als arbeitsfrohe, geschäftige stille Frau war sie in der ganzen Gemeinde geschätzt

Gutach bei Hornberg. (Heldentod.) Unteroffizier Hans Wöhrle, Sohn des Breithauptbauern Wöhrle (Am Turm), fand im Osten für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod.

Schapbach. (Heldentod.) Obergefreiter Severin Schmid fand im Alter von 33 Jahren im Osten den Heldentod. Den Eltern und Geschwistern Schmid (Brüstlehof) wendet sich herzliche Anteilnahme zu.

Triberg. (Beerdigung.) Die im Alter von 61 Jahren verstorbene ehemalige Badwirtin Frau Frida Werner, geb. Schyle, wurde unter großer Anteilnahme der ganzen Bevölkerung zu Grabe getragen. — (Todesfall.) Im 49. Lebensjahr verstarb Frau Elise Straubinger, geb. Hofmann, nach kurzer schwerer Krankheit. — (Heldentod.) Bei den Kämpfen im Osten fand Unteroffizier Hermann Josef Lay den Heldentod

St. Georgen. (Maimarkt.) Der zu Wochenbeginn abgehaltene Maimarkt erfreute sich eines guten Besuches. Da auf dem Schweinemarkt keine Schweine zum Verkauf angeboten waren, fiel er aus.

St. Georgen. (Todesfall.) Im Alter von 65 Jahren verstarb unsere Mitbürgerin Frau Dora Wintermantel nach kurzer schwerer Krankheit.

Freudenstadt. (Goldene Hochzeit.) Das Ehepaar, Bauunternehmer Gottlieb Fischer und Frau Sophie geb. Wälde feierten am 12. Mai das Fest der goldenen Hochzeit.

Marktberichte

Aus der württembergischen Landestierzucht

Das Köramt Württemberg veranstaltet am Mittwoch, dem 2 Juni, in der Tierzuchthalle in Rottweil und am Mittwoch, dem 23 Juni, in der Tierzuchthalle in Heilbronn je eine Sonderkörung für Eber des weißen veredelten Landschweins. Am 24. Juni findet voraussichtlich eine Zuchtvieh-Absatzveranstaltung mit Sonderkörung des Fränkisch-Hohenloheschen Fleckviehzuchtverbandes in Schwäbisch-Hall statt. Der Württembergische Braunviehzuchtverband Biberach an der Riß hält am 14. Mai seine Zuchtviehabsatzveranstaltung für Braunvieh in der Tierzuchthalle zu Waldsee ab

Anordnungen der NSDAP. u. deren Gliederungen

Kreisfrauenschaftsleitung Offenburg. Die Mitglieder der NS.-Frauenschaft, Deutsches Frauenwerk, Offenburg sind zur Feierstunde am Muttertag um 14 Uhr in der Stadthalle herzlich eingeladen.

NS.-Frauenschaft, Deutsches Frauenwerk und die Jugendgruppe Gengenbach. Am Dienstag, 18. Mai, um 20 Uhr, findet in der Volksschule ein Heimabend statt. Nähzeug mitbringen.

BDM.-FA.-Schaft Offenburg. Die FA.-Schaft tritt am Sonntagmorgen 8,15 Uhr auf dem neuen Marktplatz in tadelloser Uniform an.

Mädelgruppe 2/170 Offenburg. Alle Mädel treten morgen Sonntag, pünktlich 13 Uhr, in tadelloser Uniform auf dem Volksschulhof an. Blumen sind mitzubringen. Wir gehen ins Altersheim und anschließend in die Mutterfeier.

Nachrichten-HJ. 1/170 Offenburg. Heute Samstag tritt die gesamte Schar um 19.30 pünktlich zu Heim an. **Schreibzeug ist mitzubringen.**

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Blick in die Ortenau

Zell-Weierbach. (Heldentod.) Im Osten fiel der 21 Jahre alte Wilhelm Hauser, Sohn des verstorbenen Ratschreibers und Organist Nikolaus Hauser und der Ehefrau Barbara gb. Hugle. Der Gefallene war Student der Theologie und Träger des Verwundeten- und Infanteriesturmabzeichens. Den Angehörigen wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

r. Rammersweier. (Tapferer Soldat.) Der im Osten gegen den Bolschewismus eingesetzte Feldwebel Alfred Braun von hier wurde mit dem EK. I ausgezeichnet. Er ist der jüngste Sohn des verstorbenen Blechnermeisters Ferdinand Braun. Wir gratulieren. — (Vortrag eines Frontsoldaten.) Heute abend 20.30 Uhr findet im Gasthaus zur „Blume" ein öffentlicher Vortrag statt. Gefreiter Oswald Schäfer spricht über das Thema „Die Lapplandfront". Die Bevölkerung ist zu diesem interessanten Vortrag herzlich eingeladen.

Waltersweier. (Auszeichnung.) Mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern wurde der Obergefrite Anton Basler ausgezeichnet.

o. Schutterwald. (Goldene Hochzeit.) Am morgigen Sonntag feiern die Eheleute Wilhelm Wagner, Oberpostschaffner a. D. und Elisabeth geb. Studer, in körperlicher und geistiger Frische ihre goldene Hochzeit. Der Jubilar hat 1885 bis 1890 bei der Marine gedient; im Februar hat er seinen 75. und am 8. April seine Frau den 70. Geburtstag feiern können. 13 Kinder sind der Ehe entsprossen, wovon fünf im jugendlichen Alter gestorben sind; die Ehefrau ist also Trägerin des goldenen Mutterehrenkreuzes. Die beiden Söhne — Wilhelm ist im Weltkrieg gefallen, Fritz im Jahre 1942 — beide waren tüchtige, stille Menschen. Gemeinsam und ruhig haben die Eltern die harten Schicksalsschläge getragen. Nach der kirchlichen Trauung haben sie das Glück, mit ihren sechs Töchtern und Enkeln das schöne Familienfest, der Zeit entsprechend, zu begehen. Unsere besten Glückwünsche zum Feste; möge das Jubelpaar auch die „Diamantene" feiern können.

o. Schutterwald. (Muttertagsfeier.) Morgen Sonntag ist nachmittags 3 Uhr im Jugendheim die Gemeinschaftsfeier des Muttertags, mit der die Verleihung der Ehrenkreuze an kinderreiche Mütter verbunden ist. Hierzu ist die Gesamteinwohnerschaft recht herzlich eingeladen.

d. Niederschopfheim. (Muttertag.) Morgen findet um 15 Uhr im Bürgersaal eine Feierstunde anläßlich des Muttertages statt. Die Ortsgruppe ladet die Bevölkerung, besonders die Mütter, zu dieser Feier herzlich ein. — (Kriegstraung.) Oberfeldwebel Josef Schaub und Elisabeth Ehret wurden kriegsgetraut. — (Auszeichnung.) Obergefreiter Franz Heitzler erhielt das EK. II.

u. Dundenheim. (60 Jahre alt.) Am kommenden Montag feiert der Landwirt Wilhelm Schäfer III., Großgasse, seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar erfreut sich noch bester Gesundheit. Schäfer diente seine Militärdienstzeit 1903—05 beim Artl.-Regiment 76, 3. Batterie, in Freiburg i. Br. Im Weltkrieg war er beim Artl.-Regiment 66. Wir wünschen dem Feuerwehr-Kommandanten Dundenheims einen sonniges Lebensabend an der Seite seiner Gattin, Kinder und Enkel.

th. Nordrach. (Auszeichnung.) Obergefreiter Joseph Späth, Sohn der Witwe Späth, erhielt im Osten neben dem Panzernahbekämpfungsabzeichen das EK. I.

Kaninchen erhalten nur Abfälle

Von Kreisleiter Emil Epp, Bruchsal

Der verantwortungsbewußte Kaninchenzüchter verwertet grundsätzlich keine Futterstoffe, die der menschlichen Ernährung dienen, sondern ausschließlich Abfälle aus Küche, Garten und Feld. Die Verfütterung von Speisekartoffeln und Brotgetreide verbietet sich von selbst und wird mit Recht bestraft. So betrachtet und durchgeführt, ist die Kaninchenzucht einerseits ein Kampf dem Verderb im wahrsten Sinne des Wortes, der dem fleißigen Züchter auf der andern Seite noch eine fühlbare Verbesserung seiner Lebenshaltung und durch die Felle und Wolle unseren Soldaten für den Winterkampf einen unersetzlichen, buchstäblich aus dem Nichts geschaffenen Rohstoff liefert. In den Sommermonaten ist der Tisch des Kaninchens überreichlich gedeckt. Mit Ausnahme der Rhabarberblätter frißt und verträgt das Kaninchen so gut wie alle Abfälle und Unkräuter, die Feld und Garten liefern. Darunter sind die dem Menschen unsympathischsten, die Brennessel und Disteln, für die Kaninchen wahre Leckerbissen. Dasselbe gilt für das vom Kleingärtner und Bauern meistgehaßte„ wuchernde Unkraut: die Quecke. Klee in allen Spielarten darf nur in kleinen Mengen und nur frisch gefüttert werden. Regennasses Futter schadet nichts, dagegen ist bei taunassem Futter Vorsicht geboten. Das Futter sollte grundsätzlich nur in einer Raufe gereicht werden, um das Beschmutzen bezw. Warmwerden zu verhüten. Raufen sind an vielen Orten käuflich, wenn nicht, aus Draht, notfalls aus Holz, leicht selbst herzustellen. Dadurch werden unliebsame Ausfälle, die im Sommer bei Jungtieren eintreten können, vermieden. Küchenabfälle und Weichfutter sollten in einem massiven glattglasierten Steinguttrog gereicht werden. Dieser soll schwer sein, damit die Tiere ihn nicht umwerfen; desgleichen soll er glatt sein, damit er gut rein zu halten ist. — Ueber selbst zu erzeugendes Grün- und Rauh[illegible] unterhalten wir uns im nächsten Artikel.

Die Verdunkelungszeiten vom 16. bis 22. Mai: Von 22 bis 5,10 Uhr.

Aus der Heimat am Oberrhein

Heidelberg. (Ein verdienter Schulmann 75 Jahre alt.) Der hier im Ruhestand lebende Professor Karl Seyfried vollendete am 11. Mai sein 75. Lebensjahr. 15 Jahre lang war der Jubilar Kreisschulrat für die Amtsbezirke Lahr, Kehl und Wolfach. 1920 wurde er an das Lehrerseminar in Heidelberg versetzt und war von 1925 bis 1930 an der früheren Oberrealschule, heute Philipp Lennard-Schule tätig. Professor Seyfried ist ein im Gau Baden bestens bekannter Schulmann, der sich um die Heimatkunde besondere Verdienste erworben hat.

Karlsruhe. (75. Geburtstag des Musikdirektors Munz.) Der Direktor der bekannten Karlsruher Musikschule „Munz'sches Konservatorium", Theodor Munz, konnte seinen 75. Geburtstag feiern. Aber nicht nur in dieser seiner Eigenschaft, sondern auch als langjähriger Leiter und Förderer des Karlsruher Instrumentalvereins hat sich Musikdirektor Munz um das Karlsruher Musikleben viele und anerkannte Verdienste erworben.

Hochspeyer. (Ehemann tötet seine Frau und sich selbst.) Eine jüngere Frau, die in Kaiserslautern wohnhaft war, fuhr mit dem Rad in Begleitung ihres Vaters nach Hochspeyer, um sich mit ihrer dort wohnenden Schwester zu treffen Am Eingang von Hochspeyer wurde ihr von ihrem Mann, mit dem sie in Scheidung lebt, aufgelauert. Die Eheleute gerieten in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Mann den Revolver zog und seine Frau durch Kopfschuß tötete. Er selbst brachte sich dann gleichfalls einen tödlichen Schuß bei.

Kembs (Oberels.) (Tote angeschwemmt.) Am Stauwehr des Kraftwerkes Kembs wurde die Leiche der 23 Jarhe alten Italienerin, Frau Cath. Piana-Scosett angeschwemmt, die in Basel seit Mitte April vermißt wurde. Es soll sich um einen Freitod handeln.

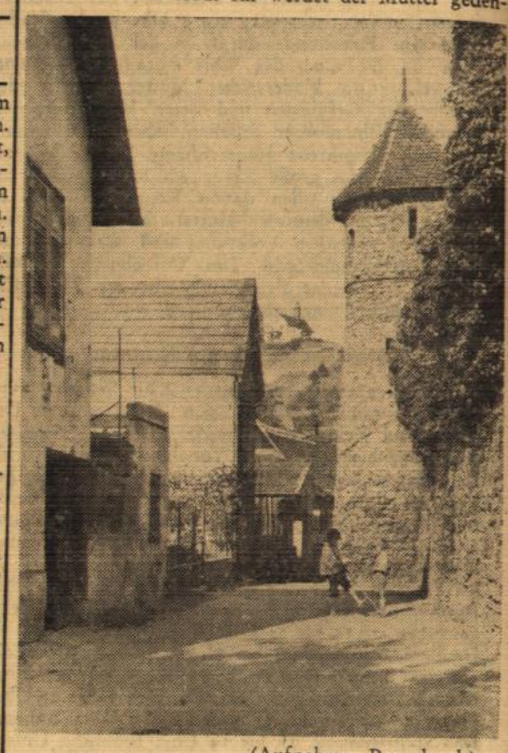
Hüningen-St.Ludwig. (Tödliche Folgen übermäßigen Radfahrens.) Aus dem Unterelsaß kam eine junge, 25 Jahre alte Frau mit dem Fahrrad nach St. Ludwig geradelt. Die 140 Kilometer lange Strecke hatte sie bis auf wenige Unterbrechungen in einem Stück zurückgelegt. Vollständig erschöpft kam sie in Hüningen-St. Ludwig an. Am nächsten Morgen wurde sie tot im Bett des Gasthofes, wo sie abgestiegen war, aufgefunden.

St. Ingbert. (86jährige Frau mit militärischen Ehren bestattet.) Am Sonntag wurde auf dem hiesigen Friedhof die im Alter von 86 Jahren in Gleiwitz bei ihren Angehörigen verstorbene, aus St. Ingbert stammende Frau Lina Bernhardt zur letzten Ruhe bestattet. Die Verstorbene hat im Kriege 1870/71 in den Lazaretten in St. Ingbert sich in besonderem Maße für die in der Schlacht bei Spichern verwundeten Soldaten eingesetzt und dafür militärische Auszeichnungen erhalten. Sie war Ehrenmitglied des Reichskriegerbundes.

Wir schreiben an unsere Soldaten

Kameraden!

Was unser Frühling an Blumen hervorgezaubert hat, wird am morgigen Sonntag in millionenfacher Zahl in die Hände der deutschen Mütter gelegt. Auch heuer wird am Muttertag all die Liebe und Verehrung, die vielleicht in der von Mühen und Arbeit geknoteten Kette der Werktage nicht immer so recht und deutlich zum Ausdruck kommen konnte, mit ganz besonderer Innigkeit erblühen. Wie wir es in der Heimat halten, so wird es auch bei Euch an der Front sein. Auch Ihr werdet der Mutter gedenken und viele von Euch haben davon sicher in einem Brief in die Heimat erzählt. Solltet Ihr aber in der Fülle Eurer Aufgaben nicht zum Schreiben gekommen sein, oder sollte sich die Ankunft Eures Briefes verzögern, die Mutter weiß doch, daß Eure Gedanken bei ihr sind, und sie grüßt Euch in der Ferne.



(Aufnahme: Pagenhardt)

Das Bild, das heute als Gruß der Heimat zu Euch an die Front geht, kennt Ihr wohl alle. Oder habt Ihr noch nicht von einem der alten Gäßle Gengenbachs hinauf zum Bergle geschaut? Es ist ein Erlebnis tiefer Art und läßt den Zauber unserer schönen Ortenau wach werden.

Bis zum nächsten Sonntag. Da schreibt Euch wieder Euer

Offenburger Tageblatt

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten


Was wir zu bieten vermögen, zeigt die bekannt gute Note und erweist sich als entsprechender Gegenwert für Ihre Punkte
GESCHWISTER Vetter
KARLSRUHE · KAISERSTR. 145

Hühneraugen beseitigt die dehnbare Pflasterbinde Elastocorn! Gleich nach dem Auflegen läßt der Schmerz nach. In wenigen Tagen kann man die harte Haut ablösen.

47 Pf
ELASTOCORN

Fahrradschutz. Versäumen Sie nicht, Ihr Fahrrad geg. Diebstahl zu versichern, bevor es dazu zu spät ist! Stellen Sie noch heute Versicherungsantrag bei dem führenden Spezialinstitut
Rafadi A.G. München 8.


KOHLENKLAU schreibt die Gasrechnung!
Und da fallen uns plötzlich alle Kochsünden ein: Die zu große, die unnötig angesteckte und so oft vergessene Gasflamme, die angebrannten Speisen und die zu lang gekochten Nahrungsmittel, wie z. Beispiel Mondamin oder Puddingpulver, die nicht länger als 2 Min. auf kleiner Flamme unter ständigem Umrühren gekocht werden wollen.


Nimm Rücksicht auf sie! Sei höflich und hilfsbereit!
Das ist die schönste Anerkennung für unsere Frauen im Reichsbahn-Dienst!

Geha EDELKLASSE
ist ein ergiebiges Farbband. Es hält noch länger, wenn Sie es schonend behandeln. Zu stark angeschlagene Satzzeichen und ein vielbenutzter Unterstreichungsstrich beanspruchen das Gewebe unnötig und verkürzen die Lebensdauer des Farbbandes.

GEHA-WERKE · HANNOVER

Morkit
BAYER

Schützt die Saat gegen Vogelfraß.
Genau so einfach wie Ceresan-Trockenbeize anwendbar!
Sofort drillfähiges Saatgut!
»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT PFLANZENSCHUTZ-ABTEILUNG LEVERKUSEN


Tennis Klingen
Für harten Bart und zarte Haut
Merke Dir vor allen Dingen, sparen sollst Du mit Tennisklingen. Dies Sparen wird dadurch erreicht, indem man die Klinge nach Gebrauch von der Mitte zur Schneide trocken streicht.

Hämorrhoidalkranke
Dr. Lehnert's Heilanstalt, Wiesbaden (Hämorrhoiden, Fisteln, Fissuren, Vorfall, Ekzem). Prospekt durch das Sekretariat der Heilanstalt, Wiesbaden 27, Taunusstraße 5.

SEIT 35 JAHREN

CHEM. PHARM. WERKE Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN 8/27/XII

KHASANA
PERI KHASANA
KOSMETISCHE WELTMARKEN
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI


Es ist nie zu spät!
mit einer wirklich sachgemäßen Fußpflege zu beginnen!
„Eidechse" Fußpuder
beseitigt und verhütet Fußschweiß, Brennen, Wund- u. Blasenlaufen
„Eidechse" Fußpflege
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT-M. 9


Die treue Helferin der Hausfrau die Staubsaugbürste
Viktoria
leihen Sie sich bei Ihrer Nachbarin, wenn Sie noch nicht im Besitze dieses wertvollen, mit ca. 12% echtem
Bernstein
nach DRP. Verfahren hergestellten Reinigungsgerätes für Polstermöbel, Decken, Teppiche usw. sind, obwohl schon weit über 1000000 zufriedene Hausfrauen unsere Staubsaugbürsten mit dem Gütezeichen der Königin (DRWZ) besitzen. Besonders wertvoll und heute für diese in erster Linie reserviert:
Die berufstätige Hausfrau, Krankenhäuser, Kinder- und Mütterheime
Bezugsquellen durch:
COKO K.-G., Metz
ORIGINAL-STAUBSAUGER VIKTORIA

Sie dienen Ihrem Kinde,
wenn Sie HIPP's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk" der Flaschenmilch beigeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der HIPP-Ernährungstabelle!
HIPP's KINDERNÄHRMITTEL
Für Kinder bis zu 1½ Jhr. gegen die Abschnitte A, B, C, D der Klst Brotkarte in Apotheken und Drogerien.


Adrett
wie sie selbst, sieht auch ihr gepflegter Haushalt aus. Ständig hilft ihr beim Scheuern u. Putzen
Sirax
das Scheuerpulver
AUS DEN SIDOL-WERKEN

Wie die Saat, so die Ernte!
Ernteausfälle werden vermieden durch Beizung des Saatguts mit
Ceresan
Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten!
»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

Schuhcreme einsparen!
„Guttalin" eingetr. Wz.
Selbst hauchdünnes Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erst bürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck: „Guttalin"
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik Köln

SEIT JAHREN GRÖSSTE DEUTSCHE
WEINBRENNEREI
Dujardin
UERDINGEN/RH.


Unsere Schutzmarke für pharmazeutische Erzeugnisse
M. BROCKMANN
Chemische Fabrik
Leipzig-Eutritzsch


Wer stets die Dose schließt, erhält die Kraft, die Glanz und Haltbarkeit dem Schuhwerk schafft.
Nigrin

Zweijährige Erfahrungen der großen weinbaulichen Praxis beweisen, daß das arsenfreie, ungiftige

Nirosan

als Bekämpfungsmittel gegen Heu- und Sauerwurm die seither erzielten besten Ergebnisse noch weit übertrifft.

»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilg.
LEVERKUSEN



AKANIT

verhindert Faulen und vorzeitiges Keimen der Kartoffeln und Hackfrüchte!

vollkommen unschädlich

Hättest auch Du „Akanit" benutzt, dann hättest Du jetzt keine faulen Kartoffeln.

Arthur Krone & Co., K.G., Buchschlag/Hessen



Der schwächste Punkt in unserer Gesundheit

Derjenige Teil unseres Körpers, dessen Gesundheit stärker gefährdet ist als die der anderen Organe, sind die Zähne. Dieses beweist die ungeheure Verbreitung der Zahnfäule (Karies), die geradezu als eine Volksseuche bezeichnet werden muß, denn über 90 v. H. unseres Volkes leiden an Zahnfäule. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

Dr. Schleußner

ADOX

FOTO

Der Welt älteste fotochemische Fabrik



Büdo
Luxus Schuhcreme
sparsam verwenden!

Schon zu Großväters Zeiten war der

Zinsserkopf



das Zeichen der Firma

Zinsser & Co
LEIPZIG
Heilkräuter — Tees



Das gute Hühneraugen-Sohlen-u. Ballenpflaster
In allen Fachgeschäften.

Ein altbewährtes Abführmittel in neuem Gewande

ist das aus dem weltbekannten Saxlehner Bitterwasser durch Verdampfen gewonnene

Saxlehner natürl. Brunnensalz
Hunyadi-János

Es enthält die gleichen wertvollen Eigenschaften und Heilwirkungen wie das Original-Bitterwasser, ist leicht und angenehm zu nehmen und wirkt bei Erwachsenen wie Kindern in kurzer Zeit, ohne schmerzhafte Nebenerscheinungen oder schädliche Folgezustände hervorzurufen. Erhältlich in Hauspackungen à 100 Gramm 2.50 RM., und in Reisepackungen mit 10 Beuteln à 7 Gramm 2.— RM. in allen Apotheken und Drogerien. Immer griffbereit und überall hin bequem mitzuführen!

General-Vertrieb: Alfred Rienäcker, Berlin W 50, Spichernstr. 4

Phebrocon-Serol
gegen
Fuss-Flechte
Juckreiz u. Entzündung zwischen den Zehen.
Erhältlich in Apotheken

Merz & Co. Frankfurt am Main



Pelikan
SCHREIBBÄNDER
und Pelikan-Kohlenpapier öfter umdrehen - dann halten sie noch länger! Kohlenklau darf sie nicht halb ausgenutzt im Papierkorb finden, sonst vergeuden wir Rohstoffe, Kohle und Strom für die Fabrikation.

MARYLAN
Jetzt mit
gesteigerter Fettwirkung
daher ist sie ausgiebiger — und muß sparsamer gebraucht werden!
Preis 1,80 RM



**Brummbrummbrummbr

Seines Lebens höchste Vollendung fand in getreuester Pflichterfüllung u. Hingabe an Führer, Volk u. Vaterland im Heldentod auf See unser inniggeliebter Sohn und Bruder

Hans-Joachim Schröder

Oberleutn. zur See, Inh. des EK.-1 des Flottenkriegsabzeichens und anderer Kriegsauszeichnungen

im Alter von 20 Jahren.

Offenburg, Frauenweg 35.

In Stolz und Leid:

Albert Schröder, techn. Ing. d. Wehrmacht
und **Frau Elsa,** geb. Pfitzner
Bodo Schröder, Feldwebel der Luftwaffe
Lore Schröder, NS.-Schwester, Villingen
Albert Schröder, Gefr. u. O.A., z. Z. i. Felde

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß erhielten wir die erschütternde, unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann und treuer Lebenskamerad, der treusorgende Vater seiner kleinen Charlotte, unser guter Sohn

Gefr. Karl Scheib

Zementer und Stukateur

im Alter von 30 Jahren, am 15. April 1943, im Donezgebiet sein Leben für seine liebe Heimat dahingab.

Offenburg, den 12. Mai 1943.
Vogesenstraße 47

In tiefer Trauer:

Frau Irmgard Scheib u. Kind Charlotte
Die Eltern: **Emil Zachmann u. Frau Anna,** geb. Fischer

Auch wir trauern mit den Angehörigen um den Heldentod eines treuen und lieben Arbeitskameraden, der über 15 Jahre unserer Betriebsgemeinschaft angehörte, und werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Betriebsführer u. Gefolgschaft der Fa. S. Schwarz
Hoch- und Tiefbau, Zementwarenfabrik

Christus der Herr und König hat seinen treuen, freudigen Gefolgsmann, unsern lieben Sohn und Bruder

Gefr. Wilhelm Hauser

cand. theol.

Inh. des Verwundeten- und Inf.-Sturmabz.

21 Jahre alt, in seine ewige Herrlichkeit berufen. Er fiel im Kampf gegen den Bolschewismus am 17. April 1943, für seine geliebte deutsche Heimat.

Zell-Weierbach, den 13. Mai 1943.

Frau Barbara Hauser, geb. Hugle, Ratschreiberswitwe
Obergefr. Nikolaus Hauser, z. Zt. im Felde,
Julius Hauser z. Zt. im Felde,
Alois Hauser, z. Zt. im Felde,
Anna Hauser, Ullstadt,
German, Klara und Thekla Hauser, Pfarrer
Franz Hauser, Balzfeld **u. alle Anverwandten**

Statt eines frohen Wiedersehens in der Heimat, traf uns hart, fast unfaßbar, die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber hoffnungsvoller Sohn und herzensguter Bruder

Gefr. August Gutmann

Inh. des EK. 2. und des Infant.-Sturmabz. in Silber

am 17. April 1943, bei den schweren Kämpfen im Südabschnitt der Ostfront, im blühenden Alter von bereits 21 Jahren, sein junges Leben für seine geliebte Heimat dahingab.

Zell a. H., den 13. Mai 1943.

In tiefem Schmerz:

Die Eltern: **Bernhard Schilli und Frau Cäcilia,** geb. Müller
Geschwister: **Cäcilia und Wilhelm Gutmann**

Erstes Seelenamt: Dienstag, den 18. Mai vormittags 8 Uhr, in Zell a. H.

Schmerzerfüllt geben wir die Trauernachricht, daß unser liebes, unvergeßliches Kind

Fritz

heute nachmittag 4 Uhr nach längerem, schwerem Leiden im Alter von acht Jahren in die Schar der Engel aufgenommen wurde.

In tiefem Schmerz:

Familie Josef Doll, zur Blume
nebst Angehörigen u. Verwandten.

Die Beerdigung findet am nächsten Montag, den 17. Mai 1943, vorm. 8 Uhr, in Oppenau statt.

Lierbach, den 14. Mai 1943. R. 4/8

Aufpassen!

Jede vergeudete Kilowattstunde, jeder verschwendete Kubikmeter Gas ruft Dir zu: „Selbstzucht beim Kochen und Bügeln, bei der Abendarbeit und der Feierstunde gibt vielleicht gerade Deinem Liebsten draußen die lebensrettende Patrone, den entscheidenden Tropfen Betriebsstoff." Darum aufpassen! Nach einem Erlaß des Generalinspektors für Wasser und Energie müssen wir alle gegenüber dem Vorjahr 10—20% an Gas und Strom einsparen! Das kann jeder! Irgendwo werden noch bei jedem von uns durch Nachlässigkeit oder fehlende Überlegung eine Glühlampe oder ein elektrisches Gerät unnötig gebraucht und eine Gasflamme unter dem Kochtopf zu groß gestellt — und was dergleichen Fehler mehr sind. Erst dann dürfen wir mit uns zufrieden sein, wenn wir wirklich wissen: Wir haben den Verbrauch soweit gesenkt, daß wir an der unbedingt notwendigen Mindestgrenze angelangt sind.



Bekanntmachungen der Stadt Offenburg

Das Ausstechen von Disteln

Auf Grund des § 38 Ziffer 2 der Feldpolizeiordnung ergeht hiermit die Anordnung, daß die Güterbesitzer auf der Gemarkung Offenburg verpflichtet sind, die Disteln auf ihren Feldern binnen einer Woche auszustechen. Gegen Säumige müßte strafend eingeschritten und das Ausstechen der Disteln von hier aus auf ihre Kosten angeordnet werden. Die Herren Bürgermeister der Nachbargemeinden werden ersucht, dies im Interesse ihrer Ortsangehörigen auf ortsübliche Weise bekannt zu geben.

Offenburg, 12. Mai 1943. *Der Oberbürgermeister.*

Verhütung von Waldbränden

Es wird darauf hingewiesen, daß es bis zum 1. Oktober verboten ist, im Wald oder in gefährlicher Nähe von Waldungen zu rauchen oder im Freien unverwahrtes Feuer oder Licht mit sich zu führen. Das Verbot erstreckt sich auch auf öffentliche Wege und die zur Errichtung von Zelten und sonstigen Lagerstätten freigegebenen Flächen im Walde. Im übrigen bedarf es zur Errichtung von Lagerstätten im Walde oder in gefährlicher Nähe von Waldungen der Erlaubnis des Eigentümers oder Nutzungsberechtigten und, soweit es sich um Waldgrundstücke handelt, der schriftlichen Erlaubnis des zuständigen Forstamts. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

Offenburg, 13. Mai 1943. *Der Oberbürgermeister.*

Bekanntmachungen der Stadt Oberkirch

Stadtkasse. Auf 15. Mai 1943 sind zur Zahlung an die Stadtkasse fällig: Das 1. Viertel der Grundsteuer A und B; Realschulgeld bis einschließlich Mai 1943. Bei nicht rechtzeitiger Zahlung wird der gesetzliche Säumniszuschlag von 2 Prozent erhoben.

Oberkirch, 14. Mai 1943. *Der Bürgermeister.*

Gottesdienstordnungen

Evang. Kirchengemeinde Offenburg

Sonntag, 16. Mai. Stadtkirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst; 9.45 Uhr Hauptgottesdienst, Pfr. Lautenschläger; 11 Uhr Kindergottesdienst; 11 Uhr Christenlehre (Ostpfarrei). — Montag, 20 Uhr: Frauen- und Mütterabend der Ostpfarrei im Gemeindehaus, Brachfeldstraße 17. — Samstag, 16 Uhr: Kleinkindergottesdienst im Konfirm.-Saal.

Gemeinschaft innere Mission, Friedenstraße 4. Sonntag 6.30 und Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde

Alt-katholische Kirchengemeinde Offenburg, Gymnasiumstraße 7. Sonntag, 16. Mai. 15 Uhr: Gottesdienst. I. V.: Dekan Dr. Steinwachs-Altenheim.

Evangel. Gemeinde Gutach

Sonntag, 16. Mai. 10 Uhr: Predigtgottesdienst; 11 Uhr: Kindergottesdienst; 20 Uhr: Evang. Gemeindejugend für Mädchen.

Ev. Gottesdienstordnung im Renchtal

Oberkirch: Sonntag, 16. Mai (Muttertag): 14,30 Uhr: Hauptgottesdienst.

Oppenau: Sonntag, 16. Mai (Muttertag): 9,30 Uhr: Hauptgottendienst; 10,30 Uhr: Christenlehre und Jugendgottesdienst.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt

Karl Schäfer
z. Z. bei der Wehrmacht

Else Schäfer
geb. Lang

Offenburg/Bd., 15. Mai 1943
Goethestraße 26

O 11/139

Ihre Vermählung geben bekannt

Karl Schabinger
Unteroffizier

Ruth Schabinger
geb. Bauer

Offenburg, Baden, z. Z. im Felde — Nekarwestheim, Württemberg

15. Mai 1943

Ihre Vermählung geben bekannt

Hugo Franke
Oberleutnant d. R.

Elisabeth Franke
geb. Lauber

Berlin, z. Z. im Felde — Appenweier, Baden

15. Mai 1943

O 11/141

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Josef Haberstroh
Gertrud Haberstroh
geb. Obrecht

Haslach i. K. — Pfullendorf

11. Mai 1943

K 8/31

Als Verlobte grüßen

Berta Krause
Emil Egli

Offenburg — St. Gallen Schweiz

16. Mai 1943.

O.5/71

Für die uns anläßlich unserer Kriegstrauung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst

Lt. Rudolf Meyer
und Frau Annele
geb. Ganter

Offenburg, im Mai 1943

O 12/177

Für die uns anläßlich der Geburt uns. Sohnes Michael erwiesen. Aufmerksamkeiten und Glückwünsche, danken wir auf diesem Wege recht herzlich

Hilde Wirth geb. Ketterer
Otto Wirth Hoteldirektor

Offenburg, Bahnhof Hotel — Obersalzberg, der Platterhof

O 10/330

Für alle lieben guten Wünsche und Aufmerksamkeiten dankt allerherzlichst

Josefine Huber
Damenschneiderin

Offenburg, Lindenplatz 2

O. 8/273

Gengenbach
Löwen-Lichtspiele
Samstag — Montag
Fronttheater
Jugend zugelassen!
Beginn werktags 8.15 Uhr
Sonntag 3, 5.30 u. 8.15 Uhr

Nachtdienstbereitschaft und Sonntagsdienst
hat ab heute Samstag die
Hirsch-Apotheke, Offenbg.
Fischmarkt 3, am Löwenbrunnen
Ebenso am Mittwochnachmittag ab 13 Uhr.

Ihren Bruch
vom Arzt festgestellt, empfinden Sie lästig? Warum tragen Sie dann noch nicht mein tausendfach bewährtes Reform-Kugelgelenk-Bruchband. **Kein Nachgeben bei Bücken, Strecken, Husten und Heben.** Genehmigte Preise. Maßanfertigung. Neueste Patente Nr. 668 304 684 828. Überzeugen Sie sich unverbindlich bei meinem Vertreter in
Offenburg, Mont. 17. Mai, Hotel Ries-Ochsen, von 9-12 Uhr.
Lahr, Mont., 17. Mai, Hotel Sonne von 2-5 Uhr.
Paul Fleischer, Spezial-Bandag. **Freisbach** (Pfalz).

Mach auch Du Dir das Leben leichter - versichere Dich!

Die deutschen Versicherungsunternehmungen

Richtige Kopfwäsche:

Vorwäsche: Hälfte des angerührten Schaumpons auf das stark angefeuchtete Haar, gut durchmassieren und ausspülen! — Hauptwäsche: Mit dem Rest Haar einschäumen, dann ordentlich nachspülen. So haben Sie den größten Nutzen aus dem nicht-alkalischen

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

„Das Kleid ohne Punkte - aus alt macht neu!"

Lassen Sie sich in unserer Abteilung Damen-Fertigkleidung beraten.

ADOLF SPINNER HANDELSHOF
Offenburg, Steinstraße 32



Wahre Heimat
nur im ***eigenen Heim***

Gesamtfinanzierung — Steuerbegünstigung — Unkündbare II. Hypothek — Beratung
Prospekte — Hausfotos durch

„Badenia"
Bausparkasse G. m. b. H.
Karlsruhe, Karlstraße 67
Schreiben Sie sofort!

Gepflegtes Faß — gepflegter Wein

Schimmel auf der Außenseite der Weinfässer bedingt ein Durchschlagen des Schimmelgeschmacks. Abwaschen mit 1 Prozent Trosilin-flüssig beseitigt den Schimmel, darum

Trosilin-flüssig

„Bayer"
I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft Leverkusen
BAYER

Altmaterialien

wie **Eisen, Metalle, Lumpen, Papier, Knochen** usw. **kauft** stets jedes Quantum.

Anton Amend
Offenburg, Franz-Volk-Str. 5
Fernruf 1280.

Kannst Du Neues nicht erwerben



Mußt Du Dir das Alte färben!



Doch färbe nur, wo's angebracht



Gib auf die Färbe-Regeln acht!

• Wie es gemacht wird • sparsam und richtig! — zeigt Brauns buntes Färbebüchle
In den Einzelhandelsgeschäften kostenlos erhältlich oder von uns
WILHELM BRAUNS KG. QUEDLINBURG
Anilinfarbenfabriken — gegr. 1874

Beginn der Abnahme von Erdbeeren und Kirschen

Die ersten Abnahmetage sind:

Montag, 17., Mittwoch, 19. Freitag, 21. Mai 1943

jeweils morgens 8 Uhr

Ab Montag, 24. Mai, täglich morgens 7 Uhr, **mit Ausnahme des Samstags.**

Anderweitige Verkäufe sind verboten

Der Leiter der Bez.-Abgabestelle für Gartenbauerzeugnisse Oberkirch/Bd. e. G. m. b. H.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme die uns in unserem stillen Leid beim Heldentod unseres lb. Sohnes und Bruders
Obergrenadier Karl Sertel
zuteil geword. sind, danken wir auf dies. Wege allen herzlichst.
Die trauernd. Hinterbliebenen:
Karl Sertel und Frau Emilie
und Schwester Emilie Sertel
Offenburg, Mai 1943. O 17/119

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heldentod meines lieben Mannes, Vaters, Sohnes, Bruders u. Schwagers **Fritz Weißer,** sprechen wir unsern tiefgefühlten Dank aus.
Im Namen d. trauerden Hinterbliebenen:
Frau Anna Weißer, geb. **Nock und Kinder.** O. 23/177
Offenburg, Mai 1943.

Für d. vielen ergreifenden Beweise aufrichtiger Anteilnahme am schmerzlichen Verluste uns. lb. Mitschwester **Schw. Vera Spinner** sagen wir der geehrten Ärzteschaft, d. Verwaltung, allen Angestellten u. Mitarbeitern des Krankenhauses, sowie allen Bekannten und Gönnern ein herzliches Vergelts Gott.
Schwester Oberin und Konvent.
Offenburg, den 11. Mai 1943.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem unersetzlichen Verluste meines lieben Gatten u. unseres guten Vaters
Karl Benz
sagen wir ein herzliches Vergelts Gott.
Magdalena Benz, geb. **Bauer und Kinder** O. 2/295
Ohlsbach, den 11. Mai 1943.

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme an dem Heldentode unseres lieben Gatten und Vaters
Adolf Robert Hokenmaier
Gefreiter in einem Grenadier-Regt., spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus.
Im Namen aller Hinterblieb.:
Frau Jeanny Hokenmaier Wwe.
Wangenburg/Els., Oberkirch.

Für die vielen Beweise liebev. Anteilnahme, die uns bei dem schweren, unersetzl. Verluste meiner lieben Gattin, unserer unvergeßl. Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Anna Erdrich geb. Schlinger
zuteil wurden, sprechen wir hiermit unsern herzl. Dank aus.
Die trauernd. Hinterbliebenen:
Georg Erdrich, Kinder u. Verw.
Hesselbach, 11. Mai 1943. [R 5/7

Für die herzl. Anteilnahme an dem schweren Verluste unseres lieben Entschlafenen
Karl Ketterer, Privat
sagen wir innigen Dank. Herzl. Dank H. Pfarr. Vogt, den Krankenschwestern, für die vielen Kranz- u. Messespenden u. die zahlr. Begleitung z. letzt. Ruhestätte. Die trauernd. Hinterbl.
Familien Ketterer-Küpferle
Oberkirch, den 11. Mai 1943.

Für die zahlreichen Beweise wohltuender Teilnahme an dem herben Verluste, den wir durch das Hinscheiden unserer lieben Pflegemutter, Schwiegermutter u. Tante **Frau Josefine Bierhalter Wwe.** geb. Eppele erlitten haben, danken wir aufrichtig.
Namens d. trauernd. Hinterbl.
Karl Kraut, Bürgermeister a. D.
Oberkirch, den 8. Mai 1943.

Allen denen, die uns Teilnahme entgegenbrachten anläßl. des Heldentodes meines über alles geliebten, unvergeßl. Mannes u. liebevollen Vaters, unseres gut. Sohnes, Bruders, Schwiegersohnes u. Schwagers Obergefr. **Jos. Strack** sagen wir herzl. Dank. In tiefem Leid:
Maria Cäcilia Strack geb. Bohnert,
mit Töchterchen u. Angehörigen.
Tiergarten, den 10. Mai 1943.

Danksagung

Für die erwiesene Teilnahme, die reichen Kranz- u. Blumenspenden beim Hinscheiden meiner Schwester
Valerie v. Steinberg
sage ich im Namen aller Angehörigen herzlichen Dank.
Erwin v. Steinberg
R 19/8] Major a. D.
Oberkirch, den 8. Mai 1943.

Für die viel. Beweise herzl. Anteilnahme die uns b. Hinscheid. unseres nun in Gott ruhend. lb. Kindes, Brüderchens u. Enkels
Herbert Seidler
zuteil wurden, sprech. wir allen unseren herzl. Dank aus.
Feldw. **Wilh. Seidler,** z. Z. Url. und **Frau Mathilde m. Kinder u. Verw.**
Renchen, Oberkirch, Hesselbach, 11. Mai 1943. R 17/6

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme bei dem schweren Verluste durch den Heldentod unseres lb. Sohnes u. Bruders
Uffz. **Adolf Gasteiger**
sagen wir allen herzl. Dank.
In tiefer Trauer:
R 7/10] **Familie Gasteiger.**
Lautenbach, 11. Mai 1943.